



Unsere

Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. (Mt. 25, 35)

Flüchtlingen begegnen

- | | |
|---|---|
| <p>4 Humanitäre Weltkrise
Was Menschen in die Flucht treibt
Dr. Oliver Müller</p> <p>8 Die Zeichen der Zeit deuten
Migration als Ort der Theologie und des Glaubens
Weihbischof Dieter Geerlings</p> <p>12 Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.
Migration und Flucht in kirchenamtlichen
Stellungnahmen
Dr. Christian J. Müller</p> <p>18 „Stacheldrähte lösen die Probleme nicht!“
Interview mit Bischof Dr. Felix Genn</p> <p>20 Refugees Welcome!
Flüchtlinge aktuell in Deutschland
Benedikt Kern</p> <p>22 Du gehörst dazu!
Über die Hoffnung auf ein ganz normales Leben
Dr. Dorothee Haßkamp</p> <p>24 Wir können nicht zurück!
Interview mit Shamouni und George aus Aleppo</p> <p>26 Ein Beitrag zur Integration
Die Aufgabe der Gemeinden anderer Muttersprache
Stefan Schohe</p> <p>28 Vielfalt als Selbstverständlichkeit
Das Beratungsangebot des Caritasverbandes
für die Diözese Münster
Aiga Wegmann-Sandkamp</p> <p>31 Zuwanderung als Bereicherung erleben
Das Angebot des Landes-Caritasverbandes
für Oldenburg e.V.
Dietmar Fangmann</p> | <p>32 Zeit spenden, Menschen herzlich willkommen zu heißen
Ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit im Bistum Münster
Marion Hafenrichter</p> <p>34 Findus
Patenprojekt für Kinder mit Migrationshintergrund
in Vechta
Volker Hülsmann / Dr. Gabriele Lachner</p> <p>35 Flüchtlinge willkommen heißen
Ein Projekt der Pfarrei St. Nikolaus in Münster
Ralf Bisselik</p> <p>36 Ankommen – Reinkommen – Willkommen
Das „Bunte Haus“ in Gescher
Michael Führs</p> <p>37 Zukunft schaffen für junge Menschen
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der
stationären Jugendhilfe
Marion Schulte</p> <p>38 Nach bestem Wissen und Gewissen
Kirchenasyl als „ultima ratio“ in Verantwortung
wahrnehmen
Kerstin Düsck</p> <p>40 Über die Integration zur Inklusion
Perspektiven der Flüchtlingshilfe und
Flüchtlingspolitik
Heinz-Josef Kessmann</p> <p>42 Asyl von A – Z
Franz-Thomas Sonka</p> <p>44 Service</p> |
|---|---|

Impressum **Unsere Seelsorge**

www.unsere-seelsorge.de

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster erscheint vierteljährlich und erreicht alle hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Vorsitzenden der Pfarreiräte, die Bildungseinrichtungen und die Katholischen Öffentlichen Büchereien im Bistum Münster.

Herausgeber und Verleger Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge,

Pater Manfred Kollig SSCC **Redaktion** Donatus Beisenkötter, Georg Garz

Redaktionsbeirat Johannes Bernard, Dominik Blum, Michael Seppendorf

Konzeption Franz-Thomas Sonka, Vanessa Sommer (Sekretariat)

Layout und Satz Thomas Bauer, www.kampanile.de

Druck Druckerei Joh. Burlage, www.burlage.de

Redaktionssekretariat Heidrun Rillmann, Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, Domplatz 27, 48143 Münster, Telefon 0251 495-1181, redaktion@unsere-seelsorge.de

Fotos Achim Pohl (www.achim-pohl.de), Joana Reppenhorst (S. 18)

Einzelbezugspreis 3,50 Euro **Jahresabonnement** 12 Euro

ZKZ 74165 **ISSN** 1863-7140

Bezug: Telefon: 0251 495-541, Telefax: 0251 495-7541, materialdienst@bistum-muenster.de



ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 11415-1506-1003

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



obwohl täglich und reichlich in allen Medien über das Thema Flucht und Flüchtlinge berichtet, nachgedacht und diskutiert

wird, haben wir uns entschieden, auch die neue Ausgabe von **Unsere Seelsorge** unter das Thema „Flüchtlingen begegnen“ zu stellen. In der aktuellen Situation sollen die folgenden Beiträge verstehen helfen: die Menschen auf der Flucht, die Hintergründe für die Migration, die Herausforderungen für Deutschland im vereinten Europa, den Auftrag, den wir als Getaufte haben. Um Verstehen geht es, nicht um Gutheißes, Schlechtreuen oder Verwerfen. Einige Autoren räumen mit dem Vorurteil auf, dass Deutschland die Hauptlast der Migration trage. Andere stellen sich der Bedeutung des Glaubens für die Beziehung zu den Flüchtlingen. Wieder andere schildern praktische Beispiele aus der Arbeit mit Flüchtlingen. Betroffene Flüchtlinge kommen ebenfalls zu Wort.

Die Artikel sind alle vor dem 13. November geschrieben worden, vor den grausamen Anschlägen in Beirut und Paris. Sie behalten ihre Gültigkeit. Die jüngsten Ereignisse verschärfen eher die Frage nach dem Wert der Religion. Jede Religion kann für eigene Machtansprüche missbraucht werden; ebenso die Ablehnung von Religion und das absolute Vertrauen auf die Vernunft des Menschen.

Die Migration stellt auf den Prüfstand, ob unsere Evangelisierung in unserem sogenannten christlichen Abendland tatsächlich wirksam ist. Sind wir von dem Heiligen Geist erfüllt, der am 1. Pfingstfest bewirkte, dass die Menschen sich trotz der fremden Sprachen verstanden haben? Sie haben dies nicht geschafft, indem sie vorher alle möglichen Sprachen gelernt haben. Das Verständnis füreinander und die Fähigkeit, trotz der Verschiedenheit die Beziehung zum Fremden aufzunehmen, wurde von Gott gewirkt.

Es könnte uns helfen, endlich die eigene Endlichkeit einzugestehen und ihr gemäß zu handeln. Mit der eigenen persönlichen wie gesellschaftlichen Begrenztheit zu leben, bedeutet: Wir diskutieren

keine utopisch anmutenden Ideallösungen für alle Flüchtlinge. Wir tun nicht so, als könne es denen, die in unser Land einwandern, besser gehen, ohne dass wir Einschränkungen akzeptieren. Ebenfalls ist es notwendig, dass wir bei allen guten Überlegungen in Übereinstimmung mit unseren Grundwerten und der Grundordnung in unserem Land handeln.

Es darf vermutet werden, dass wir in Systemen leben, die in der Vergangenheit zu oft innere und äußere Grenzen aufgebaut haben, innerhalb derer wir dann ungestört unsere Macht ausleben konnten. Das führte dazu, dass beispielsweise in Afrika seit Jahrzehnten Bodenschätze gehoben wurden, ohne dafür zu sorgen, dass mit deren Erträgen auch ein gutes Leben der dort lebenden Menschen ermöglicht wird. Dass diese Menschen, da ihnen die Mittel genommen wurden, sich wegen schlechter Aussichten auf den Weg machen, ist für diejenigen schwer verständlich, die ihre eigene Situation auf hohem Niveau stabil zu halten versuchen. Auch die Tatsache, dass vom Ergebnis her unsere westliche Welt trotz guten Willens und des großen Einsatzes einzelner Menschen in Konflikten eher polarisierend gewirkt hat, statt Konflikte lösen zu helfen, hat die Perspektivlosigkeit der Menschen zum Beispiel im Irak, in Afghanistan, in Libyen und Syrien eher verstärkt. Diese Aussichtslosigkeit wiederum treibt Menschen in die Flucht. Nein, wir werden keine idealen Lösungen für die Integration oder gar Inklusion der Flüchtlinge in Europa finden. Angesagt aber ist, dass wir das uns Mögliche tun – als begrenzte und begnadete Menschen. Sollten in diesem Jahr tatsächlich 1 Million Flüchtlinge in unser Land kommen, dann gibt es etwa 80 Bundesbürger pro Flüchtling. Würde jeder von uns fünf Minuten seiner täglichen „Wachzeit“ abgeben, so hätte jeder Flüchtling tagsüber ständig eine Ansprechperson. Nein, so einfach kann man nicht rechnen. Aber solche Rechnung öffnet die Augen für andere Perspektiven als die, aus denen heraus Menschen Horrorszenarien entwickeln und an Schutzzäune und -mauern denken.

Das Lesen der folgenden Artikel helfe, mit anderen das Gespräch zu führen und zu entdecken, was wir beitragen können, damit es den Flüchtlingen bei uns besser geht als zuhause: sie freier sein dürfen auch bei der Wahl und Ausübung ihrer Religion; selbstbestimmter bei der Wahl ihrer Bildung und Arbeit; gefragt nach ihrer Meinung zur Gestaltung der Gesellschaft. Damit es den Flüchtlingen bei uns etwas besser geht, darf es wohl, abgesehen von den Armen in unserem Land, den meisten von uns ruhig ein wenig schlechter gehen, weil es uns dann noch immer sehr viel besser geht als den meisten Flüchtlingen. Wie sagt unser Bischof Felix in diesem Heft: „Glaubhaft ist nur die Liebe.“ Oder, um es mit Worten von Hilde Domin zu sagen: Mögen wir als Christinnen und Christen nicht zu sehr ‚nach Bleiben riechen‘. So richtig stabil wird unsere Heimat erst im Himmel (s. Phil 3,20).

Dass wir uns durch die ein oder andere Aussage in dieser Ausgabe von **Unsere Seelsorge** provozieren und von der Flüchtlingssituation in unserem Land herausfordern lassen; dass der Geist Gottes, der Jesus Christus zu uns in die Fremde schickt – auch eine Bedeutung von Weihnachten –, uns befähigt, den Fremden und dem Fremden zu begegnen, wünscht

Ihr



Pater Manfred Kollig SSCC
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge
kollig@bistum-muenster.de



Maten, 27, Irak

Humanitäre Weltkrise

Was Menschen in die Flucht treibt

Angesichts der jüngsten Entwicklungen ist es nicht zu hoch gegriffen, wenn in deutschen Medien bereits von einer „humanitären Weltkrise“ geschrieben wird. Allein auf der Route von Afghanistan und Syrien nach Westeuropa sind Zehntausende Flüchtlinge unterwegs – auf der Suche nach Sicherheit und einem besseren Leben. Viele von ihnen sind am Ende ihrer Kräfte.

Nach Zahlen des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) mussten im vergangenen Jahr 59,5 Millionen Menschen ihre Heimat verlassen, als Flüchtlinge oder Binnenvertriebene. Niemals zuvor waren so viele Menschen auf der Flucht. Anerkannte Flüchtlinge bilden jedoch nur einen Teil dieser Gruppe, denn dieser Begriff ist eng

» Niemals zuvor waren so viele Menschen auf der Flucht.

gefasst. Artikel 1 der im Jahr 1951 in Kraft getretenen Genfer Flüchtlingskonvention definiert Menschen als Flüchtlinge, die sich „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung außerhalb des Landes befinden, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen“. Diese Menschen migrieren unfreiwillig, um ihr akut bedrohtes Leben zu retten. Sie sind besonders schutzbedürftig und haben das Recht auf Sicherheit in einem anderen Land. Dazu gehören zum Beispiel hunderttausende Christen, die aus dem Irak und innerhalb des Landes geflohen sind, um den gezielten Angriffen und massiven Drohungen radikal-islamistischer Gruppen zu entgehen. Genauso wie die 1,1 Millionen Menschen aus Somalia, die sich vor den massiven Übergriffen der Bürgerkriegsparteien mit Massenvergewaltigungen, Zwangsrekrutierung von Kindern und öffentlichen Hinrichtungen sowie immer wiederkehrenden Hungersnöten ins Ausland gerettet haben. Allein der Blick auf die Herkunft der Flüchtlinge weist dabei auf eine wichtige Problematik hin. Laut UNHCR kamen im Jahr 2014 mehr als die Hälfte der weltweit 19,5 Millionen Flüchtlinge¹ aus insgesamt nur drei Staaten, die von Kriegen und bewaffneten Konflikten erschüttert werden: Syrien (3,8 Mio.), Afghanistan (2,6 Mio.), Somalia (1,1 Mio.). Mehr als die Hälfte von ihnen sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, ein großer Teil von ihnen lebt bereits seit Jahren in Lagern und hat keine Perspektive auf Rückkehr.

Großteil der Flüchtlinge lebt in armen Ländern

In der jüngeren Vergangenheit ist immer wieder der Eindruck vermittelt worden, dass Europa die Hauptlast der weltweiten Flucht- und Migrationsbewegungen trägt. Dies ist jedoch mitnichten der Fall. Die meisten von (Bürger-)Krieg, politischer Verfolgung und Menschen-

rechtsverletzungen betroffenen Menschen bleiben in der Regel möglichst nah an ihrem Zuhause oder fliehen ins Nachbarland. Die Hauptlast von Flucht und Vertreibung tragen die armen und ärmsten Staaten der Erde. Vier von fünf Flüchtlingen (86 Prozent) weltweit finden laut UNHCR Zuflucht in einem Entwicklungsland. Wenn zudem die Wirtschaftskraft eines Landes in Bezug zur Zahl der aufgenommenen Flüchtlinge gesetzt wird, dann befinden sich unter den Top Ten acht afrikanische Länder (darunter Äthiopien, Tschad, Uganda) und zwei asiatische Staaten (Pakistan und Afghanistan). Zum ersten Mal überhaupt ist die Türkei im vergangenen Jahr das Hauptaufnahmeland für Flüchtlinge geworden (1,59 Millionen). Nach aktuel-

» Die Hauptlast von Flucht und Vertreibung tragen die armen und ärmsten Staaten der Erde. Vier von fünf Flüchtlingen (86 Prozent) weltweit finden laut UNHCR Zuflucht in einem Entwicklungsland.

len Zahlen der EU-Kommission lag die Zahl allein syrischer Flüchtlinge in der Türkei im September 2015 bereits fast bei zwei Millionen. Nach der Türkei war Pakistan im vergangenen Jahr das Land, das mit 1,51 Millionen Menschen die zweitmeisten Flüchtlinge aufgenommen hat. Auf dem dritten Platz liegt der kleine Libanon, der mehr als 1,1 Millionen Menschen (aus Syrien und dem Irak) bei sich beherbergt. Bei einer Einwohnerzahl von nur 4,5 Millionen Menschen ist dies eine bedeutende Leistung, mehr als ein Viertel der Bevölkerung besteht inzwischen aus Flüchtlingen. Bei den weltweit gestellten Asylanträgen liegt

Deutschland weltweit auf dem zweiten Platz, 2014 beantragten 173.000 Menschen Asyl in der Bundesrepublik. Neuerdings auf Platz eins liegt hier Russland, in dem – vor allem bedingt durch den Ukraine-Konflikt – 274.000 Menschen in 2014 Asyl beantragt haben.

Gastfreundschaft trotz zahlreicher Probleme

Ähnlich wie im Libanon sehen die Verhältnisse in Jordanien aus, das zusammen mit der Türkei eines der Hauptaufnahmelande für syrische Konfliktopfer ist. Die Auswirkungen sind für die lokale Bevölkerung äußerst spürbar. Es kommt zu einer Verteuerung von Mieten und Nahrungsmitteln, der Billiglohnsektor ist durch das Überangebot von Arbeitskräften aus dem Flüchtlingsbereich – die aus ihrer Not heraus zu jedem Lohn illegal arbeiten – weitgehend zusammengebrochen. Mitarbeitende der Caritas Jordanien berichten zudem von überfüllten Schulklassen, überlasteten Hospitälern und einem Mangel an Trinkwasser. Wirtschaftsexperten schätzen den volkswirtschaftlichen Schaden für Jordanien auf rund drei Milliarden US-Dollar – pro Jahr. Und dennoch: Gastfreundschaft und Solidarität prägen in großen Teilen die öffentliche Einstellung der jordanischen und libanesischen Gesellschaft gegenüber syrischen Flüchtlingen.

Humanitäre Flüchtlingshilfe muss unter diesen Voraussetzungen auch die angestammte arme Bevölkerung miteinbeziehen, um den sozialen Frieden zu sichern.

Nach dem Konfliktbarometer des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung gab es 2014 weltweit 424 Konflikte, von denen 46 aufgrund des Einsatzes organisierter Gewalt und der damit verbundenen gravierenden humanitären Folgen als „hochgewaltsam“ eingeschätzt werden². Damit registrierten die Forscher nicht nur die höchste bisher gemessene Zahl an Konflikten, sondern

auch die Involvierung von erheblich mehr Staaten. Diese Konflikte sind es, die zuletzt zu einem solch starken Anstieg der Flüchtlingszahlen geführt haben. Zugleich gibt es aber zahlreiche weitere Gründe, die Menschen dazu veranlassen oder zwingen, ihre Heimat zu verlassen. Die Grenzen zwischen Flucht und Migration gehen dabei fließend ineinander über. Staatszerfall und fehlende politische wie wirtschaftliche Stabilität führen ebenfalls zu erhöhter Abwanderung.

Internationale Konzerne verstärken Migrationsdruck

Krieg ist bei weitem nicht die einzige Fluchtursache. Am Beispiel Burkina Faso lässt sich beobachten, wie das sogenannte „landgrabbing“ die Menschen zur Abwanderung zwingt: Internationa-

» Die Grenzen zwischen Flucht und Migration gehen dabei fließend ineinander über.



le Konzerne kaufen oder pachten riesige Anbaugelände in Afrika, Asien und Lateinamerika und nutzen die Felder, um Nahrungs-, Futtermittel- oder Energiepflanzen anzubauen. Die Erträge sind überwiegend für den Export bestimmt. In Burkina Faso wurden tausende Hektar besonders fruchtbaren Ackerlandes für den Baumwollanbau für 99 Jahre an internationale Unternehmen verpachtet. Diese rein exportorientierte Politik geht zu Lasten der Kleinbauern und vermindert zugleich den Anbau lokaler Grundnahrungsmittel. So entsteht eine paradoxe Situation: Länder wie Burkina Faso oder auch Mali vergeben landwirtschaftliche Nutzflächen in großem Stil, können aber die eigene Bevölkerung nicht selbstständig ernähren. Sie sind fortan abhängig von Nahrungsmittelimporten und Weltmarktpreisen – mit katastrophalen Folgen für die Ernährungssicherheit. Beim Wettbewerb um Ackerland haben Kleinbauern und Landlose, Nomaden und Hirten das Nachsehen – Menschen, die ohnehin von Hunger und Mangelernährung bedroht sind. In vielen Fällen werden sie mit Gewalt vertrieben, ohne Entschädigung umgesie-

delt oder zu Verpachtung oder Verkauf gezwungen. Die Betroffenen verlieren ihren Zugang zu Land und Wasser und damit ihre Lebensgrundlage. Sie sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, in die Städte zu ziehen oder als Migranten im Ausland nach einem besseren Leben für sich und ihre Familien zu suchen.

Humanitäre Soforthilfe

Es ist kaum zu vermuten, dass sich die globale Migrationsproblematik in naher Zukunft entschärfen lässt. Dafür ist die politische und ökologische Lage zahlreicher Krisenregionen weltweit zu schwierig und komplex. Besonders besorgniserregend ist in diesem Zusammenhang die Zunahme von unkontrollierten Fluchtbewegungen durch Kriege und Konflikte. Die Hauptzielländer dieser Konfliktopfer liegen, wie bereits ausgeführt, mehrheitlich im Süden und leiden zum Teil unter einer massiven politischen und gesellschaftlichen Destabilisierung durch den massenhaften Zuzug. Oftmals kommt es zu Verteilungskonflikten zwischen den Flüchtlingen und der einheimischen Bevölkerung um knappe Ressourcen, die in gewalttätige Auseinandersetzungen münden können. Die Europäische Union, Deutschland und der Rest der internationalen Gemeinschaft müssen diese Länder in Zukunft noch stärker bei der Bewältigung der Flüchtlingskrise unterstützen.

Sollte ein von sich aus bereits fragiler Staat wie der Libanon oder ein Stabilitätsanker wie Jordanien unter dem Eindruck der Syrienkrise auseinanderbrechen, so wären die humanitären und politischen Folgen für die Region des Nahen und Mittleren Ostens unabsehbar. Humanitäre Soforthilfe ist in diesen Ländern wie in vergleichbaren Situationen von besonderer Notwendigkeit, um aus Fluchtbewegungen keine weiteren Krisenherde entstehen zu lassen. Darüber hinaus kommt es darauf an, Kriegsflüchtlingen und Vertriebenen im Rahmen des Möglichen Perspektiven für eine Zukunft zu geben. Hierzu gehören Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten, um die mehrheitlich jugendliche Gruppe der Flüchtlinge davor zu bewahren, eine leichte Beute politischer

» Migration stellt eine Grundkonstante menschlichen Lebens dar und wird in einer globalisierten Welt nicht mehr von der Agenda verschwinden.

Extremisten und Terroristen zu werden. In Ostafrika gibt es zahlreiche Beispiele, wie jahrzehntelang bestehende Flüchtlingslager, in denen Menschen nahezu ihr ganzes Leben verbracht haben, zur Eskalation innenpolitischer Konflikte beigetragen haben. Zudem kann unregelmäßige Zuwanderung durch eine Verschiebung der Größenverhältnisse von Bevölkerungsanteilen latente ethnische oder religiöse Konflikte verstärken.

Mittel- und langfristige Entwicklungszusammenarbeit

Die Entwicklungszusammenarbeit hat vielfältige Auswirkungen in Bezug auf Migration und die Bewältigung von Fluchtbewegungen. In letzter Konsequenz wird mehr Entwicklung, Bildung und Wohlstand zu mehr Mobilität führen, was sich durchaus zum Nutzen aller Beteiligten auswirken könnte. In diesem Kontext werden immer wieder Modelle einer zirkulären Migration diskutiert, die Migranten das Pendeln zwischen ihrem Heimat- und Aufnahmeland erleichtern sollen und auf diese Weise einen besseren Einsatz des Humankapitals ermöglichen könnten. Eine von Caritas international durchgeführte Befragung unter Migrationswilligen in Westafrika ergab, dass 90 Prozent der mehrheitlich jungen Männer nicht die Absicht haben, ihrer Heimat auf lange Sicht fernzubleiben. Sie wollen vielmehr Geld verdienen, sich fortbilden und dann zurückkehren. Eine gesteigerte Mobilität (zum Beispiel durch aufenthaltsrechtliche Bestimmungen) könnte zu positiven Auswirkungen in Wirtschaft und Handel führen.

Abschottung ist keine Zukunftsoption

Die Auswirkungen von Flucht und Migration üben auf die Industrieländer des Nordens einen wachsenden Druck aus, dem durch Abschottung allein nicht dauerhaft begegnet werden kann. Es wird in Zukunft noch stärker darauf

ankommen, Fluchtursachen durch Konfliktprävention und integrale Hilfe bereits im Ansatz zu bekämpfen sowie den Wanderungsdruck aus dem Süden durch infrastrukturelle Maßnahmen vor Ort (vor allem Anhebung des Lebensstandards) sowie Mechanismen geordneter Zuwanderung zu steuern. Und schließlich wird es – auch in Deutschland – eine zentrale Aufgabe von Politik und Zivilgesellschaft sein, in der Bevölkerung das Bewusstsein zu erhöhen, dass das Phänomen Migration eine Grundkonstante menschlichen Lebens darstellt und in einer globalisierten Welt nicht mehr von der Agenda verschwinden wird. Vor allem aber müssen wir uns der langfristigen Aufgabe stellen, die Hunderttausende Menschen, die während der jüngsten Flüchtlingsbewegungen in Deutschland und anderen EU-Ländern eingetroffen sind, mit dem Nötigsten zu versorgen und ihnen eine sichere Zuflucht zu bieten.

¹ Zu diesen und anderen genannten Flüchtlingszahlen vgl.: UNHCR, Global Trends, Forced Displacement 2014, Genf 2015. Der Bericht ist abrufbar unter: www.unhcr.org/556725e69.html. Aktuelle Daten und Fakten zur Situation von Flüchtlingen und Vertriebenen finden sich unter www.unhcr.de

² Heidelberg Institute for International Conflict Research, Conflict Barometer 2014, Heidelberg 2015. Im Internet abrufbar unter: www.hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2014.pdf



Dr. Oliver Müller
Leiter von Caritas international,
dem Hilfswerk des Deutschen
Caritasverbandes in Freiburg/Breisgau
oliver.mueller@caritas.de



Elena, 17 mit Georgi, 4 Monate, Bulgarien

Die Zeichen der Zeit deuten

Migration als Ort der Theologie und des Glaubens

Migration gehört zur Geschichte der Menschheit. Sie entsteht aus einer Vielzahl unterschiedlicher Situationen: von ökonomischem Wachstum bis hin zu politischen Konflikten und Kriegen. Der Homo sapiens ist seit jeher auch ein Homo migrans.

Die Sozialwissenschaften definieren Migration als eine dauerhafte Ortsveränderung, die mit einer Grenzüberschreitung verbunden sein kann und mit einem Wechsel des sozialen und kulturellen Bezugssystems einhergeht. Es lassen sich dann ganz unterschiedliche Migrationsformen unterscheiden: Aus- und Einwanderung, Pendel- und Saisonarbeit, Flucht, Asyl, unfreiwillige Migration, Anwerbemigration, Familiennachzug und viele mehr.

» Die Weigerung, ein Einwanderungsland zu sein, ist eine Form der Realitätsverweigerung.



Manche sprechen bezogen auf unser Land, ja auf Europa heute nicht mehr von einer Einwanderungsgesellschaft, sie sprechen bereits von einer Migrationsgesellschaft. In Europa leben Millionen Menschen mit diesem so genannten Migrationshintergrund. Das verändert unsere Gesellschaften und Staaten. Das ist der Kontext, der die Bibel neu lesen und den Glauben neu leben lässt.

Die Weigerung, ein Einwanderungsland zu sein, ist eine Form der Realitätsverweigerung. Viele Länder Europas greifen dabei auf alte Strategien des Umgangs mit Zuwanderung zurück, die Teil des nicht aufgearbeiteten historisch-kulturellen Gedächtnisses sind, die mit moralischen Appellen oder Argumenten nicht außer Kraft gesetzt werden können.

Im Mittelalter ist es durch die christliche Erzählung von der „Einheit der Völker und Kulturen“ gelungen, Differenzen und Spannungen zwischen Völkern und Kulturen zu beherrschen. Freilich geschah dies um den Preis von Diskriminierung, Unterdrückung von Differenz, von gewalttätigen Assimilierungen. Diese prägen bis heute den Umgang mit Migration in Europa. Ein alternatives Erzählmodell steht aus. Wir haben es in der Bibel, und wir haben es als Christen in der Pfingsterzählung. Das ist ein anderes Erzählkonzept als das der Angst und Bedrohung.

Migration als Zeichen der Zeit

Die Instruktion „Erga migrantes caritas Christi“ des „Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs“ aus dem Jahre 2004 nimmt auf dem Hintergrund von „Gaudium et spes“ (GS Nr. 4) Migration als Zeichen der Zeit in den Blick: „Wir können also das gegenwärtige Migrationsphänomen als ein sehr bedeutsames Zeichen der Zeit betrachten, als eine Herausforderung, die es beim Aufbau einer erneuerten Menschheit und in der Verkündigung des Evangeliums des Friedens zu entdecken und zu schätzen gilt.“

Es wird ein großer theologischer Horizont eröffnet: „Die gegenwärtigen Migrationen stellen den Christen neue Aufgaben der Evangelisierung und der Solidarität und rufen sie dazu auf, diese Werte zu vertiefen, die sie auch mit anderen religiösen oder weltlichen Gruppen teilen und die zur Sicherung eines harmonischen Zusammenlebens absolut unerlässlich sind. Der Übergang von monokultureller zur multikulturellen Gesellschaft kann sich so als Zeichen der lebendigen Gegenwart Gottes in der Geschichte und in der Gemeinschaft der Menschen erweisen, da er eine günstige Gelegenheit bietet, den Plan Gottes einer universalen Gemeinschaft zu verwirklichen.“

Migration wird als ein heilsgeschichtlich bedeutsames Zeichen der Zeit gedeutet und durchbuchstabiert, was mit einigen

» Der Übergang von monokultureller zur multikulturellen Gesellschaft kann sich als Zeichen der lebendigen Gegenwart Gottes in der Geschichte und in der Gemeinschaft der Menschen erweisen.



Stichworten skizziert werden kann:

- Migration lässt sich als Fortsetzung des Pfingstereignisses verstehen: Menschen können sich untereinander in ihrer je eigenen Sprache verständigen. Dadurch ist der Aufbau eines vielfältigen Gesellschaftskörpers möglich.

- Migration ist nicht nur ein temporäres Phänomen, das man beseitigen könnte oder müsste. Beseitigen muss man dagegen die Ursachen der Ungerechtigkeit,

wie sie durch Flucht und Vertreibung gegeben sind, und die Unfähigkeit, mit Verschiedenheiten zu leben.

- Migration ist ein Aufruf zur Solidarität und Gerechtigkeit.

Auf diese Weise bekommt das Phänomen der Migration eine enorme theologische Relevanz, wird also ein Ort der Theologie, des Glaubens, ein Ort der Gotteserfahrung und neuen Gotteserkenntnis. Regina Polak bewertet „Erga migrantes“ so: „Mit dieser differenzierten Wahrnehmung ist ‚Erga migrantes‘ der deutschsprachigen Theologie weit voraus. Die Instruktion entwickelt eine Theologie der Migration. Für die gesellschaftliche Diskussion eröffnet dieser Zugang Wahrnehmungsperspektiven, die Migration auch als Chance erkennen lassen: als Chance zum gemeinsamen Ringen um Gerechtigkeit und globale Solidarität; als Möglichkeit, in Vielfalt und Verschiedenheit in Frieden miteinander leben zu lernen; als Ort spiritueller Erfahrung und Weg zu Gott – und darin als Lernort zur Humanisierung der Menschheit.“

Migration als Ort der Theologie und des Glaubens

Ein Zeichen der Zeit ist nicht schon die Tatsache, dass dieses oder jenes jetzt geschieht. Ausschlaggebend ist ein Moment der Bewusstseinsbildung, wenn plötzlich bisher Ungeahntes neu erlesen und von den Menschen geistig neu aufgenommen wird. Nicht die Zeit

ist als solche ein Zeichen, sondern die menschliche Wirklichkeit, insofern sie in einem bestimmten geschichtlichen Kontext bewusst wird, und darin Gottes Gegenwart neu wahrzunehmen ist.

Der Salzburger Fundamentaltheologe Hans-Joachim Sander hat anhand von Gaudium et Spes drei Kriterien erarbeitet, die ein Phänomen als Zeichen der Zeit erkennbar werden lassen:

Zeichen der Zeit sind (historische) Wirklichkeiten, in denen Menschen um ihre und die Würde und Anerkennung der anderen kämpfen, gleich ob ungläubig oder gläubig (GS 1-4).

Zeichen der Zeit sind Orte, an denen Menschen nach der Anwesenheit Gottes suchen beziehungsweise diese finden können, basierend auf der Solidarität der Gläubigen mit anderen Menschen (GS 11).

Zeichen der Zeit bedürfen zu ihrer Erkenntnis konstitutiv der Wahrheit der anderen (GS44).

Damit wird die Erkenntnis der Zeichen der Zeit eine Frage der Beziehungen: Nicht mehr die Kirche allein vermag sie zu erkennen, sondern sie erschließen sich nur gemeinsam mit jenen, die nicht zur Kirche gehören (GS 44). Die Sicht der anderen wird erkenntnisnotwendig.

Migration als heilsgeschichtlich relevantes Phänomen

Migration ist eine solche Wirklichkeit, besonders auch Flucht und Vertreibung, in der Menschen um ihre Würde und Anerkennung kämpfen. Sie eröffnet auf der Basis von Solidarität Möglichkeiten, nach Gottes Anwesenheit zu suchen und diese zu finden. Die Gegenwart insgesamt wird so theologierelevant, und ohne die Wahrheit der Migranten und Migrantinnen ist die in der Migration, in der Flucht und Vertreibung geoffenbarte Wahrheit gar nicht zu verstehen.

Polak schreibt: „Vielleicht ist die Migrationsblindheit im deutschsprachigen Raum eine der Ursachen dafür, dass Migration noch nicht als heilsgeschichtlich relevantes Zeichen wahrgenommen werden kann. Noch werden Migranten/innen innerhalb wie außerhalb der Kirche nicht als Menschen mitten in Gesellschaft und Kirche wahrgenommen, die den Sesshaften Neues ermöglichen – an ethischen, politischen und darin auch spirituellen Lern- und Entwicklungspotenzialen. Dies mag auch an der Einseitigkeit christlicher Verkündigung in unseren Breitengraden liegen: Diese erschließt den Glauben primär in seiner Bedeutung als Heimat, Trost und Sicherheit und blendet die anderen Erfahrungsdimensionen der biblischen

Tradition zu sehr aus – Heimatlosigkeit, Irritation und Unsicherheit.“

Damit sind Zeichen der Zeit zugleich Orte der Theologie, an denen sich theologische Erkenntnis bilden kann. Offenbarung kann sich an verschiedenen Orten und auch außerhalb der Kirche ereignen. Migration als Zeichen der Zeit wird als theologischer Ort denkbar. Man könnte das so begründen: Ekklesiologisch ist Kirche ohne Migration nicht Kirche, da die Entwicklung

» Die Entwicklung der Kirche ist geschichtlich und daher auch theologisch konstitutiv an Migration gebunden.

der Kirche geschichtlich und daher auch theologisch konstitutiv an Migration gebunden ist. Noch wichtiger aber ist: Wenn es der Hilfe der Welt bedarf, um die Fähigkeit der Kirche zu fördern, das Evangelium in der je eigenen Weise aussagen zu können, wenn es der Hilfe der Welt bedarf, um die geoffenbarte Wahrheit tiefer erfassen und besser verstehen zu können, dann muss diese Wahrheit in diese Welt der Schöpfung eingegangen, ja darin Fleisch geworden sein. Dann müssen die Zeichen der Zeit theologische Wirklichkeit sein als Orte der Theologie.

Migration als Entstehungskontext biblischer Theologie

Die Heilige Schrift und die Vielfalt ihrer Theologien verdanken sich nahezu umfassend Migrationswirklichkeiten. Die Mehrheit der Texte entsteht in einem Kontext von Exil, Flucht, Vertreibung, Wanderschaft und Diasporasituationen. Judentum und Christentum entstehen

» Das missionarische Selbstverständnis des Christentums hängt ebenso wie seine Verbreitung untrennbar mit Migrationserfahrungen zusammen.

in einem spannungsvollen Zusammenspiel von Erfahrungen der Sesshaftigkeit sowie der Migration, die Anlass zur Entstehung von Theologien werden, die sich mit der Logik Gottes in der jeweiligen Situation auseinandersetzen.

Im Alten Testament ereignet sich in der Geschichte von Exil, Vertreibung, Wanderung, Fremdsein und Diaspora die Offenbarung Gottes. Diese Geschichte beginnt mit der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies. Sie führt von der Neuansiedlung Nochs und seiner Nachkommen nach der Sintflut, dem Aufbruch von Abraham und Sara aus Haran, Jakobs Flucht vor Esau und Josefs Verschleppung nach Ägypten bis zur Übersiedlung der ganzen Sippe Jakobs nach Ägypten. Sie gipfelt im Aus-

zug der Israeliten aus Ägypten und dem Durchzug nach Palästina und findet ihren Höhepunkt im Niemandsland des Sinai. Zwischen den Grenzen erschließt sich die theologische Bedeutung dieser Erfahrungen. Alle diese Ereignisse werden als Lernerfahrungsschatz genutzt und verarbeitet. Biblische Theologie wird zu einer Theologie der Migration.

Migration ist bereits im Alten Testament eng mit der Frage nach Recht und Gerechtigkeit verbunden. Sie gründet in der schöpfungstheologischen Erkenntnis, dass jeder Mensch, unabhängig von Ethnie, Farbe, Geschlecht oder Religion, das Ebenbild Gottes ist und daher alle Menschen von gleicher Würde sind. Daher ist religiöses Heil ohne Gerechtigkeit in der irdischen Welt nicht möglich. Migrationserfahrung ist für diese theologische Erkenntnis der genuine Sitz im Leben, sensibilisiert die Theologie in besonderer Weise für die damit verbundenen Glaubenserkenntnisse.

Auch das Neue Testament ist von Migrationserfahrung geprägt: Jesus ist als Wanderprediger in Galiläa unterwegs. Er geht nicht nur auf Fremde zu, er wird selbst als Fremder erfahren. Das missionarische Selbstverständnis

des Christentums hängt ebenso wie seine Verbreitung untrennbar mit Migrationserfahrungen zusammen. Diese wurden im Sinne der Verwirklichung des universalen Sendungsauftrags der Kirche gedeutet und sind theologische Orte für die christliche Theologie der Mission.

Migration erschließt spezifische Möglichkeiten der Gotteserfahrungen. Migration hat Juden wie Christen Lernwege mit Gott eröffnet: Gelernt wurde dabei, was Glaube und Gerechtigkeit, Liebe und Hoffnung konkret bedeuten. Diese Erfahrungen durchziehen die Kirchengeschichte und gelten in gleicher Weise für die Gegenwart, wenn auch unter anderen Rahmenbedingungen. Migration lehrt Glauben auf neue Weise. Durch gläubiges Wahrnehmen kann dieses Zeitzeichen auch heute zum theologischen Ort und Lernort werden. Und so ist die globale Migration der Gegenwart ein Ort, an dem sich der Glaube bewähren kann und muss.

Migration als aktueller Kontext der Bibellektüre

Das 2. Vatikanische Konzil unterstreicht in der Konstitution „Dei verbum“ die Notwendigkeit, „genau auf die vorgegebenen umweltbedingten Denk-, Sprach- und Erzählformen zu achten, die zur Zeit des Verfassers herrschten, sowie auf die Formen, die damals im menschlichen Alltagsverkehr üblich waren“ (DV 12). In letzter Zeit wurde dem gegenüberliegenden Pol, nämlich dem Lebenskontext des Lesers, eine neue, besondere Aufmerksamkeit gewidmet, denn wir schauen immer aus unserem Kontext, aus unserer Erfahrung in die Bibel hinein.

Dahinter steht die Einsicht, dass der literarische Text und besonders der biblische Text dem Leser nicht als ein fixes, gebrauchsfertiges, in sich geschlossenes Gebilde entgegentritt, sondern als „kommunikatives System“, das erst mit dem Lesen zu funktionieren beginnt. Der Prozess des Lesens aus der Perspektive meiner Geschichte, meiner Fragen, aktiviert erst das im Text angelegte Bedeutungspotenzial zu einem neuen

kommunikativen Ereignis. Das gilt für jeden Text. Umso mehr gilt das für den biblischen Text.

Die Offenbarung Gottes zeigt sich in ihrem tiefen theologischen Charakter gerade darin, dass sie uns in Form eines Textes, also eines kommunikativen Systems, zugänglich ist, das die Mitarbeit des Lesers verlangt. Wir müssen uns demnach über den Kontext verständigen, in dem wir die Bibel lesen. Wir müssen uns in unserem Zusammenhang fragen: Wie ist es mit der Migration bestellt? Wie begegnen wir in der Welt heutzutage Flucht, Vertreibung, Asyl und Exil? Was heißt für uns Migration, wenn wir aus dieser Perspektive in die Bibel hineinschauen wollen? Wie verorte ich mich selbst in diesen Gegebenheiten?

Die biblische Botschaft erreicht die Menschen heute nicht schon deshalb, weil wir zu ihrer Deutung moderne Worte und Methoden verwenden. Sie wird als aktuell empfunden, insofern wir uns mit neuen Fragen an die Bibel wenden, mit den Fragen von heute, die aus den Lebenskontexten unserer Zeit entstehen. Die Erfahrungen von Migration, von Flucht und Vertreibung, von Asyl enthalten also auf verschiedenen Ebenen Anfragen an biblische Texte.

Ich denke zum Beispiel an die vielen Gläubigen, die Seite an Seite mit Migranten und Flüchtlingen arbeiten. Ich denke an ihre leidenschaftliche Auseinandersetzung mit den biblischen Texten auf der Suche nach Kraft und Erleuchtung, auch für die Frauen und Männer, für die Kinder vor allen Dingen, die Migration als Flucht am eigenen Leib erfahren. Das ist in Auseinandersetzung zu bringen mit diesen biblischen Texten. Da erfahren wir etwas zu unserer heutigen Glaubenssituation in einer geomobilen Welt.

Wenn wir in die Bibel schauen, erfahren wir keine ideale Vision, sondern die Geschichte eines Volkes mit all seinen Widersprüchen zwischen Universalismus und Partikularismus. Mitten in dieser Geschichte offenbart sich der

Plan Gottes mit der Menschheit. Wir können Widersprüche in der Bibel zu unserer Thematik nicht harmonisieren. Wenn wir dem historischen Charakter der biblischen Texte gerecht werden, können wir in der Bibel eine Logik der offenen, gastfreundlichen Aufnahme und zugleich eine Logik des Ausschlusses erkennen. Das eine und das andere stehen zueinander in einer dynamischen Beziehung. Alles aber steuert auf ein sicheres Ziel zu: auf eine universale Sendung, die schon mit Abraham zum Vorschein kommt. Aus diesem biblisch-christlichen Gedächtnis heraus lassen sich ethisch-politische Folgerungen ziehen – besonders jetzt.

(Anm.: In diesem Artikel verarbeite ich auch einen Aufsatz von Regina Polak/Martin Jäggle, Gegenwart als locus theologicus. Für eine migrationssensible Theologie im Anschluss an Gaudium et spes. In: Jan-Heiner Tück (Hrsg.), Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil, Freiburg 2012)



Dieter Geerlings

Weihbischof
Stellvertretender Vorsitzender
der Migrationskommission der
Deutschen Bischofskonferenz
Bischöflicher Beauftragter für die Seelsorge
für Katholiken anderer Muttersprache
im Bistum Münster



Ahmed, 31, Irak

Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. (Mt. 25, 35)

Migration und Flucht in kirchenamtlichen Stellungnahmen

Papst Franziskus betont seit Beginn seines Pontifikates in seinen Reden, Predigten und Schreiben immer wieder seine Option für Migranten und Flüchtlinge. Diese Option der Kirche hat eine lange Tradition und Wirkungsgeschichte, deren Grundlagen in der biblischen Botschaft und der Rede Jesu von den Werken der Barmherzigkeit (Mt 25, 34f) verankert sind.

Jahrzehntelange Praxiserfahrung: Grundlage für pastorales und poli- tisches Engagement

Die Kirche in Deutschland ist (schon seit langer Zeit) in ihrer pastoralen und sozialen Arbeit mit Migration und Flucht konfrontiert. Einige Beispiele können dies verdeutlichen: Eine der Wurzeln des Deutschen Caritasverbandes liegt im Engagement seines Gründers Lorenz Werthmann für italienische Arbeiter im 19. Jahrhundert. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Kirche in der Begleitung und Integration der Millionen aus ihrer Heimat vertriebenen (katholischen) Deutschen gefordert. Das „Wirtschaftswunder“ brachte dann eine neue Welle von Zuwanderung mit sich: die so genannten „Gastarbeiter“, die von 1955-1973 angeworben wurden. Die seelsorgliche und soziale Arbeit für und mit den Arbeitskräften aus den katholisch geprägten Mittelmeerländern hat die deutschen Bistümer veranlasst, in enger Abstimmung mit den Ortskirchen der Herkunftsländer „muttersprachliche Missionen“ zu gründen, die bis heute eine wichtige Rolle bei der Integration spielen und die im aktuellen Migrationsgeschehen mit neuen Herausforderungen konfrontiert sind. Solche Missionen wurden übrigens auch für die vielen Katholiken unter den vietnamesischen „Boatpeople“ eingerichtet, die in den 1970er Jahren in Deutschland Zuflucht fanden.

Wie die gesamte Gesellschaft ist auch die katholische Kirche in Deutschland von Migration geprägt. Selbst wenn es vielen Ortsgemeinden nicht auf den ersten Blick anzusehen ist, hat rund ein Fünftel der Gläubigen eine andere oder eine weitere Muttersprache als Deutsch. Wenn die Kirche weltweit und in Deutschland also über Flucht und Migration nachdenkt und ihre Positionen in die gesellschaftliche Diskussion einbringt, so geschieht dies vor dem Hintergrund vieler Jahre der praktischen Erfahrung im Umgang mit diesen Themen.¹

Die Soziallehre der Päpste

Auch die Lehre der Päpste spiegelt die Erfahrung der Ortskirchen in aller Welt und greift folgerichtig immer wieder

Fragen weltweiter Gerechtigkeit und in diesem Kontext auch der Migration auf. Dreh- und Angelpunkt der katholischen Soziallehre ist die in der Gottesebenbildlichkeit zugrunde gelegte Würde des Menschen. Daraus zieht die Soziallehre die Konsequenz, dass die „menschliche Person (...) Träger und Ziel aller gesellschaftlicher Institutionen ist“ – so formuliert es *Gaudium et Spes*, die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils.² Eine Kirche, die wie die katholische genuin eine Weltkirche ist, kommt vor diesem Hintergrund nicht umhin, die krasse Ungleichverteilung von Wohlstand, Sicherheit und Lebenschancen anzuprangern. Ein Schlüsseldokument zum Verständnis weltkirchlichen Einsatzes für eine gerechte Entwicklung ist die Enzyklika *Populorum Progressio* von Papst Paul VI. Schon 1967 mahnte er: „Heute ist – darüber müssen sich alle klar sein – die soziale Frage weltweit geworden. (...) Die Völker,

» Zu den Rechten der menschlichen Person gehört es auch, sich in diejenige Staatsgemeinschaft zu begeben, in der man hofft, besser für sich und die eigenen Angehörigen sorgen zu können.

die Hunger leiden, bitten die Völker, die im Wohlstand leben, dringend und inständig um Hilfe.“³ Paul VI. greift auch den Gedanken der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* (AEMR) auf, die jedem Menschen das „Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen...“ zuspricht.⁴ „Freisein von Elend, Sicherung des Lebensunterhalts, Gesundheit, feste Beschäftigung, Schutz vor Situationen, die seine Würde als Mensch verletzen, (...). Das ist die Sehnsucht des Menschen von heute, und doch ist eine große Zahl von ihnen dazu verurteilt, unter Bedingungen zu leben, die dieses Verlangen illusorisch machen.“⁵ Etliche Jahrzehnte später betont Papst Franziskus, der das Schicksal von Migranten und Flüchtlingen in besonderer Weise zu seinem Anliegen gemacht hat: Sie „sind keine Figuren auf dem Schachbrett der Menschheit. Es geht

um Kinder, Frauen und Männer, die aus verschiedenen Gründen ihre Häuser verlassen oder gezwungen sind, sie zu verlassen, Menschen, die den gleichen legitimen Wunsch haben, mehr zu lernen und mehr zu besitzen, vor allem aber mehr zu sein.“⁶

Bereits einige Jahrzehnte zuvor hatte Papst Johannes XXIII. in der Enzyklika *Pacem in Terris* (1963) dem in der AEMR kodifizierten Recht auf Auswanderung⁷ ein explizites Recht auf Einwanderung gegenüber gestellt, das freilich nicht völkerrechtlich anerkannt ist: „Jedem Menschen muss (es) auch erlaubt sein, sofern gerechte Gründe dazu raten, in andere Staaten auszuwandern und dort seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Auch dadurch, dass jemand Bürger eines bestimmten Staates ist, hört er in keiner Weise auf, Mitglied der Menschheitsfamilie und Bürger jener universalen Gesellschaft und jener

Gemeinschaft aller Menschen zu sein.“⁸ Konsequenterweise sieht er die Staaten – wenngleich nicht uneingeschränkt – auch zur Aufnahme von Migranten verpflichtet: „Zu den Rechten der menschlichen Person gehört es auch, sich in diejenige Staatsgemeinschaft zu begeben, in der man hofft, besser für sich und die eigenen Angehörigen sorgen zu können. Es ist deshalb die Pflicht der Staatslenker, ankommende Fremde aufzunehmen und, soweit es das wahre Wohl ihrer Gemeinschaft zulässt, dem Vorhaben derer entgegenzukommen, die sich einer neuen Gemeinschaft anschließen wollen.“⁹ Auch die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. haben – vor allem in den Botschaften zum Welttag der Migranten – immer wieder Stellung bezogen.¹⁰

Papst Franziskus hat sich selbst und die Kirche noch einmal neu und eindringlich in die Verantwortung genommen, für die Migranten und Flüchtlinge da zu sein und für sie einzutreten: „Die

Migranten stellen für mich eine besondere Herausforderung dar, weil ich Hirte einer Kirche ohne Grenzen bin, die sich als Mutter aller fühlt. Darum rufe ich die Länder zu einer großzügigen Öffnung auf, die, anstatt die Zerstörung der eigenen Identität zu befürchten, fähig ist, neue kulturelle Synthesen zu schaffen.“¹¹ In seiner Predigt bei einem Gottesdienst zum Gedenken an die Op-

» ... weil ich Hirte einer Kirche ohne Grenzen bin, die sich als Mutter aller fühlt.

fer eines der vielen Unglücke, bei dem Migranten auf dem Mittelmeer ums Leben kamen, beklagte er im Juli 2013 die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ gegenüber ihrem Schicksal. „Adam, wo bist du?“, „Wo ist dein Bruder?“, das sind die beiden Fragen, die Gott zu Beginn der Geschichte der Menschheit stellt und die auch an alle Menschen heute gerichtet sind, auch an uns.“ Sehr konkret forderte er beim Angelus-Gebet im September 2015 alle Pfarreien, Orden, Klöster und so weiter in ganz Europa auf, eine Flüchtlingsfamilie aufzunehmen.¹²

Dokumente der Kirche in Deutschland

Die Sozialenzykliken haben nicht den Anspruch, für einzelne Regionen oder bestimmte Situationen detaillierte Analysen und Lösungsvorschläge zu un-

» ...als Anwältin derjenigen, deren Belange sonst nur wenig Berücksichtigung finden.

terbreiten. Sie bieten aber den Rahmen und die Prinzipien, die durch die dazu berufenen Gremien der Kirche jeweils vor Ort – oft mit profunder Sachkenntnis versehen – entfaltet werden. Werfen wir einen Blick nach Deutschland, wo die Kirche in den vergangenen Jahrzehnten auf verschiedenen Ebenen Stellung zu Fragen von Migration und Integration bezogen hat:

Zu Unrecht weitgehend in Vergessenheit geraten ist die Würzburger Synode

(1971-1975), die wenige Jahre nach Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils in einem ausführlichen Prozess eine Bestandsaufnahme der Lage von Kirche und Gesellschaft unternahm. Einer der insgesamt 18 Beschlüsse trägt den Titel: „Die ausländischen Arbeitnehmer – eine Frage an Kirche und Gesellschaft“.¹³ Mit diesem Beschluss hat die Synode wichtige Impulse sowohl innerhalb der Kirche als auch in Richtung Politik und Gesellschaft gesetzt. Dass die Stimme der Kirche inzwischen aus den Debatten um Migrations- und Integrationspolitik nicht mehr wegzudenken ist,¹⁴ verdankt sich nicht zuletzt der Sorgfalt, mit der die Synode eine differenzierte Analyse der mit der Zuwanderung verbundenen Fragen unternommen hat. Sie hat sich dabei (und seither) klar als Anwältin derjenigen positioniert, deren Belange sonst nur wenig Berücksichtigung fanden.¹⁵

Einen in seinen sozialetischen Grundzügen bis heute gültigen Beitrag zur kirchlichen Position leistete dann ein ökumenischer Text, der 1997 als Reaktion auf die politische Debatte um den sogenannten „Asylkompromiss“ entstand: Das „Gemeinsame Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht ...“, und der Fremdling, der in Deinen Toren ist“. Neben einer umfassenden Analyse und Einordnung der damaligen Situation – die in manchem der heutigen vergleichbar erscheint – macht der Text ausdrücklich auf die letztlich nicht vollständig auflösbare „Spannung zwischen dem ethisch Gebotenen und den möglichen nächsten Schritten“ aufmerksam – ein Hinweis, der auch in der intensiven gesellschaftlichen Diskussion heute von großer Bedeutung ist.¹⁶

Als weitere Reaktion auf die gesellschaftliche Debatte um die Reform des Asylrechts Anfang der 1990er Jahre berief die Deutsche Bischofskonferenz 1996 eine eigene „Migrationskommission“, um künftig die Kompetenz der Kirche in diesen Fragen zu bündeln. Diese Kommission – deren erster und langjähriger Vorsitzender der Münsteraner Weihbischof Dr. Josef Voß war – versam-

melt unter anderem Kompetenzen aus dem Caritasverband, der muttersprachlichen Seelsorge in Deutschland und ihrem „Spiegelbild“, der deutschsprachigen Auslandsseelsorge, und formuliert wesentlich die migrationspolitischen Standpunkte der Kirche in Deutschland. Unter anderem hat sie 2001 ein seinerzeit weitgehend tabuisiertes Thema aufgegriffen und sich in ihrer Handreichung „Leben in der Illegalität in Deutschland. Eine pastorale und humanitäre Herausforderung“¹⁷ auch für diejenigen eingesetzt, die völlig ohne Aufenthaltsstatus in Deutschland leben. Vor allem ging (und geht) es um die Frage, wie elementare soziale Rechte auch tatsächlich in Anspruch genom-

ten: Integration fördern – Zusammenleben gestalten“ in die Debatte um einen nötigen Paradigmenwechsel in der Zuwanderungs- und Integrationspolitik eingebracht. Einer der wichtigsten Hinweise dieses Textes ist die Beschreibung von „Integration“ aus Sicht der Kirche. Integration ist demnach ein vielschichtiger und wechselseitiger Prozess, der auf unterschiedliche Weise Zuwanderer und Aufnahmegesellschaft herausfordert. Sie „bedarf des gegenseitigen aktiven Interesses, der wechselseitigen Wahrnehmung und Achtung. Die Zuwanderer ihrerseits sind gehalten, den Traditionen der Mehrheitsgesellschaft mit Verständnis und Wertschätzung zu begegnen. So verstandene Integration

» Wenn jedoch Sorgen und Ängste in Fremdenfeindlichkeit und Rassismus umschlagen, tritt die Kirche diesem entschieden entgegen.

men werden können: die Rechte auf Gesundheitsversorgung, auf Bildung für die Kinder und auf Lohn für geleistete Arbeit. Alle in der katholischen Kirche auf diesem Arbeitsfeld tätigen Akteure haben sich unter dem Vorsitz von Bischof Norbert Trelle (Hildesheim), dem heutigen Vorsitzenden der Migrationskommission, zum „Katholischen Forum ‚Leben in der Illegalität‘“ zusammengeschlossen.¹⁸

Weihbischof Josef Voß hatte als Vorsitzender der bischöflichen Kommission bereits klar zu den moralischen Bedingungen Stellung bezogen, unter denen (Arbeits-)Migration begrenzt werden darf: nur dann nämlich, wenn die reichen Staaten endlich überzeugend die Ursachen bekämpfen, die Menschen dazu zwingen, ihre Heimat zu verlassen. Dazu gehört neben einer umfassenden und nachhaltigen Entwicklungspolitik eine gerechte Wirtschaftspolitik und eine friedensorientierte Außenpolitik, die politische Instrumente der Konfliktlösung, der Friedensförderung und der Korruptionsbekämpfung miteinander verbindet und ausbaut.¹⁹

Die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz hat sich 2004 mit ihrem „Wort zur Integration von Migran-

strebt ein Zusammenleben in Vielfalt an. Sie richtet sich sowohl gegen den Gedanken einer einseitigen Anpassung der Zuwanderer (Assimilation) als auch gegen die Entstehung abgeschlossener ‚Parallelgesellschaften‘. Ein gedeihliches Miteinander, kein gleichgültiges Nebeneinander ist das Ziel.²⁰

An dieser Passage wird exemplarisch deutlich, dass die Kirche keinesfalls naiv und blauäugig ist, sondern die unbestreitbaren Herausforderungen und teilweise großen Probleme, die mit Migration und Integration verbunden sind, kennt und offen anspricht. Immer wieder zeigt sich, dass das soziale und politische Engagement zugunsten von Migranten und Flüchtlingen auch unter den Gläubigen keineswegs unumstritten ist. Wenn jedoch Sorgen und Ängste in Fremdenfeindlichkeit und Rassismus umschlagen, tritt die Kirche diesem entschieden entgegen. Um dies symbolhaft noch einmal unmissverständlich deutlich zu machen, verleiht die Bischofskonferenz beispielsweise in diesem Jahr erstmals den „Katholischen Preis gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus“²¹.

Zu den aktuellen Herausforderungen
Seit dem Sommer spitzt sich die Lage immer mehr zu: Neueste Schätzungen

gehen von über einer Million Flüchtlinge allein in Deutschland aus. Gleichzeitig gibt es unter den Staaten der Europäischen Union heftige politische Auseinandersetzungen um Funktion und Reform des „Gemeinsamen Europäischen Asylsystems“²² In dieser Situation bezieht die Kirche auch tagesaktuell Position. Beispielhaft seien drei Erklärungen erwähnt, die auf aktuelle Herausforderungen reagieren.²³

Flüchtlinge schützen – den gesellschaftlichen Zusammenhalt bewahren. Erklärung des Abschlussforums des überdiözesanen Gesprächsprozesses (12. September 2015)

Diese Erklärung kann durchaus als repräsentativ für einen großen Teil der Kirche in Deutschland gelten – schließlich haben am „Gesprächsprozess“ mehr als 300 Teilnehmer aus allen Diözesen, aus den Verbänden, geistlichen Gemeinschaften und Orden, der Caritas und den Fakultäten teilgenommen. Der Text ist ein Querschnitt durch alle für die Kirche im Kontext des Flüchtlingsschutzes relevanten Themen. Die Teilnehmer betonen zunächst die Wertschätzung für das, was in unserem Land geleistet wird: „Es spricht für unseren Staat und unsere Gesellschaft, dass Menschen in Not bei uns Zuflucht suchen. Für sie ist ein Land attraktiv, das dem Recht verpflichtet ist, und eine Bevölkerung, die von Werten geprägt ist, die sich in vielerlei Hinsicht dem Christentum verdanken: die Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen, die Solidarität mit den Notleidenden, die Liebe zum Nächsten ungeachtet von dessen Herkunft. Wir sind stolz, auf den Fundamenten eines ‚christlichen Europa‘ zu stehen, das nicht Ausgrenzung meint, sondern Humanität und Zuwendung zu den Bedürftigen.“

Gleichzeitig reagiert die Erklärung auf die zunehmend zutage tretenden Schwierigkeiten: „Wir wissen, dass unserer Gesellschaft Bewährungsproben noch bevorstehen. Wir wissen, dass die enorme Zahl der Flüchtlinge (...) mit Belastungen der einheimischen Bevölkerung verbunden ist. Wir wissen, dass (...) viele (...) wenig Aussicht haben, auf längere Frist in Deutschland bleiben

zu können.“ Die Delegierten haben auch die Frage im Blick, wie sich die hohe Zahl von Flüchtlingen auf das soziale Gefüge in Deutschland auswirken könnten: „(...) Die berechtigten Interessen vor allem der in unserer Gesellschaft weniger gut Gestellten (müssen) mit berücksichtigt werden. Das betrifft Arbeitsplät-

» Es spricht für unseren Staat und unsere Gesellschaft, dass Menschen in Not bei uns Zuflucht suchen.

ze, (...) bezahlbare Wohnungen, verträgliche Wohnumfelder, aber auch Fragen der Sicherheit und der Zusammensetzung von Schulklassen.“ Gleichzeitig blicken die Delegierten über die aktuelle Krise hinaus und rufen dazu auf, eine „gerechtere Welt“ zu schaffen, in der „alle Menschen wenigstens das Nötigste zum Leben haben und vor unmittelbarer Gefahr für Leib und Leben geschützt sind“. Die Teilnehmer am Gesprächsprozess mahnen Verbesserungen in den Herkunftsländern an und erinnern die Politik an ihre Verantwortung: „Der politische Wille muss gestärkt werden, die miserablen Lebensbedingungen in den Herkunftsländern der Flüchtlinge – Gewalt und fehlende Lebensperspektiven – durchgreifend zu verbessern.“

Das Wort der deutschen Bischöfe zur Hilfe für Flüchtlinge (24. September 2015)

„Bleiben Sie engagiert! Lassen Sie sich von Hindernissen und Schwierigkeiten nicht entmutigen“. So wenden sich die bei der Herbst-Vollversammlung der Bischofskonferenz versammelten Bischöfe an alle, die in Deutschland an der Aufnahme von Flüchtlingen mitwirken, verbunden mit einem herzlichen Dank für dieses Engagement. Allein aus den Kirchen gibt es nach ihren Schätzungen etwa 200 000 ehrenamtliche Helfer. Gleichzeitig rufen die Bischöfe gemeinsam mit Papst Franziskus erneut alle kirchlichen Einrichtungen und alle Katholiken auf, Wohnraum für Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen. Wie die Teilnehmer am Gesprächsprozess greifen auch sie die Sorgen derer auf, die Zweifel daran haben, „ob unser Land

die vor uns liegenden Aufgaben meistern kann“. Bei aller Berechtigung für „politische und wirtschaftliche Überlegungen“ betonen die Bischöfe aber: „Sie dürfen uns nicht davon abhalten, dem Gebot der Nächstenliebe zu folgen.“ Mit Blick auf die Zukunft stellt die Bischofskonferenz fest, dass der „gesellschaftli-

che Friede“ nur gesichert werden kann, wenn Deutschland seine „Kultur der Integration“ weiterentwickelt. „Bildungs- und Berufsperspektiven müssen geschaffen werden.“

„Wir brauchen eine einheitliche politische Reaktion auf die aktuelle Flüchtlingskrise.“ Gemeinsame Erklärung der Präsidenten der europäischen Bischofskonferenz ComECE und der Konferenz europäischer Kurden KEK (2. Oktober 2015)

Immer wieder weisen die Kirchen in Deutschland und Europa auf die gemeinsame Verantwortung der Weltgemeinschaft, insbesondere der Staaten der Europäischen Union, für den Flüchtlingsschutz hin. Dass der Einsatz für Migranten und Flüchtlinge ein Anliegen ist, das die christlichen Konfessionen miteinander verbindet, wird dabei immer wieder deutlich: in oft enger ökumenischer Zusammenarbeit vor Ort und auch in gemeinsamen öffentlichen Erklärungen auf allen Ebenen. Das jüngste Beispiel ist ein gemeinsames Statement von Kardinal Reinhardt Marx als Präsident der katholischen Kommission der Bischofskonferenzen der EU-Staaten (ComECE) und Christopher Hill (anglikanischer Altbischof von Guilford, England) als Präsident der protestantischen Konferenz europäischer Kirchen. Sie fordern die Staaten der Union auf, in ihrer Gastfreundschaft großzügig zu sein und für die Solidarität innerhalb der Union einzutreten, damit die Aufnahmebereitschaft für Asylsuchende ausgeweitet wird ...“. Gleichzeitig „versprechen (sie) die Un-

terstützung der Kirchen (...), indem wir auf jeder Ebene unseren Beitrag leisten, von der lokalen Ebene (...) bis hin zum nationalen Rahmen“.

Die „roten Fäden“

Zusammenfassen lassen sich diese vielfältigen kirchlichen Äußerungen zu Fragen von Migration und Flucht nur schwer. Zwei „rote Fäden“, die alle Gedanken durchziehen, lassen sich indes zweifelsfrei identifizieren: erstens das Motiv der gemeinsamen Zugehörigkeit aller Menschen zur „Menschheitsfamilie“, die eine Verpflichtung zu gegenseitiger Solidarität aller Menschen untereinander enthält. Zweitens das vor allem – aber keineswegs ausschließlich – auf Flüchtlinge bezogene Bild vom Weltgericht, eine der Schlüsselstellen unseres Glaubens: Jesus Christus macht darin den Umgang mit (zunächst) Fremden zum Maßstab für alle Menschen (nicht nur für Christen): „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25, 35). Bei allen berechtigten Sorgen, wie Herausforderungen zu bewältigen sein können: Das und nichts anderes muss nicht nur theoretisch, sondern ganz praktisch Leitbild einer Kirche sein, die ihrem Stifter nachfolgt.

1 Aus Platzgründen beschränke ich mich an dieser Stelle auf zentrale päpstliche und bischöfliche Aussagen – wohl wissend, dass Bischöfe und Bischofskonferenz in diesen Fragen nicht allein für die Kirche sprechen. Auch die katholischen Verbände wie die Caritas und alle, die etwa im Zentralkomitee der deutschen Katholiken zusammengeschlossen sind (ebenso natürlich wie das ZdK selbst), haben sich schon lange und in sehr unterschiedlicher Art und Weise mit Flucht und Migration auseinandergesetzt und setzen je nach Ausrichtung dabei unterschiedliche Akzente.

2 GS Nr. 25.

3 PP Nr. 3.

4 AEMR Artikel 25.

5 PP Nr. 6.

6 Botschaft zum Welttag der Migranten 2014 (www.dbk.de/katholische-kirche/vatikan/papst/papstbotschaften/, 24.09.2015)

7 AEMR Artikel 13,2.

8 PiT Nr. 25.

9 PiT, Nr.106.

10 Diese Botschaften sind unter www.pcmigrants.org/sectors/migrants.htm dokumentiert (zuletzt 23.09.2015).

11 Evangelii Gaudium, (2013), Nr. 210.

12 Wie die Kirche in Deutschland in Wort und Tat Flüchtlinge unterstützt, ist – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit – unter www.dbk.de/themen/fluechtlingshilfe/ dokumentiert.

13 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe – Band 1, S. 365ff (2001). Die Texte sind auch online verfügbar unter www.dbk-shop.de/de/Deutsche-Bischofskonferenz/Synodentexte/Gemeinsame-Synode-der-Bistuemer-in-der-Bundesrepublik-Deutschland-1971-1975/Gemeinsame-Synode-der-Bistuemer-in-der-Bundesrepublik-Deutschland.html (22.09.2015)

14 Gerade mit Blick auf die Migrationspolitik hat dies auch eine Studie des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Universität Münster nachgewiesen. Könemann, Judith/ Meuth, Anna-Maria/ Frantz, Christiane/ Schulte, Max: Religiöse Interessenvertretung. Kirchen in der Öffentlichkeit – Christen in der Politik, Paderborn 2015.

15 Vgl. ausführlich dazu: Christian Müller: „Die ausländischen Arbeitnehmer – eine Frage an die Kirche und die Gesellschaft.“ Bedeutung und Wirkung des Synodenbeschlusses – Versuch einer Einordnung nach

40 Jahren. In: Reinhardt Feiter / Richard Hartmann / Joachim Schmiedl (Hg.): Die Würzburger Synode. Die Texte neu gelesen. Europas Synoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Freiburg 2013, S. 144-163.

16 „...und der Fremdling, der in deinen Toren ist“. Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, 1977: Kapitel 4.4. 17 Herausgegeben durch das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

18 Ausführliche Informationen unter www.forum-illegalitaet.de

19 Vgl. dazu auch: Ökonomisch motivierte Migration zwischen nationalen Eigeninteressen und weltweiter Gerechtigkeit. Eine Studie der Sachverständigengruppe Weltwirtschaft und Sozialethik der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2005.

20 Integration fördern – Zusammenleben gestalten, S. 6f.

21 www.dbk.de/katholischer-preis-gegen-fremdenfeindlichkeit-und-rassismus/home/

22 Vgl. zum GEAS auch eine Broschüre der EU-Kommission unter ec.europa.eu/dgs/home-affairs/e-library/docs/ceas-fact-sheets/ceas_factsheet_de.pdf

23 Auch diese Erklärungen sind auf der Internetseite der Deutschen Bischofskonferenz verfügbar, vgl. Fn. 12.



Dr. Christian J. Müller
Akademie Franz Hitze Haus Münster
Politik und Zeitgeschichte,
Internationale Zusammenarbeit
mueller@franz-hitze-haus.de



„Stacheldrähte lösen die Probleme nicht!“

Interview mit Bischof Dr. Felix Genn

Herr Bischof, was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an die Bilder von Flüchtlingen denken, von Menschen, die unterwegs sind, wie wir sie in den letzten Wochen und Monaten ständig zu sehen bekommen?

Diese Bilder bewegen mich sehr. Ich kann meist nur erahnen, welchen Leidensweg die Menschen hinter sich haben. Viele haben Angehörige im Krieg verloren, sind dann unter oft dramatischen Umständen übers Meer nach Europa gekommen, haben sich Schlepper-Banden ausgeliefert, sind Hunderte Kilometer zu Fuß gegangen. Dass es solche Bilder im Europa zu Beginn des 21. Jahrhunderts geben kann, hätten die allermeisten von uns sich wohl nicht vorstellen können.

Persönlich werde ich dabei auch an Kindheitserfahrungen erinnert. Ich bin 1950 geboren und habe noch erlebt, wie in unserem Haus Flüchtlinge aus Bessarabien untergebracht wurden. Da wir zu wenig Platz für die große Familie hatten, wurde diese Familie einfach aufgeteilt zwischen uns und unseren Nachbarn. Ein guter Umgang mit diesen Menschen hat dazu geführt, dass es bis heute noch Kontakt gibt – für mich eine wichtige Erfahrung, was Christsein konkret bedeuten kann.

Ich habe auch gleichzeitig die Bilder vor Augen, wie großartig die allermeisten Menschen in Deutschland die Flüchtlinge willkommen heißen. Die Hilfsbereitschaft, die wir in den letzten Wochen und Monaten in unserem Land erleben konnten, beeindruckt mich zutiefst. Die Flüchtlinge erfahren so nach einer oft wochenlangen Odyssee erstmals: Hier bin ich willkommen.

Das finde ich wunderbar.

Welche persönlichen Begegnungen hatten Sie?

Ich habe schon im vergangenen Jahr die Flüchtlingsunterkunft am Hoppengarten in Münster besucht. Dabei ist mir vor allem noch einmal bewusst geworden, wie wichtig es ist, dass die Flüchtlinge nicht gezwungen sind, Tage und Wochen nichts zu tun. Jeder Mensch – auch das gehört zur Menschenwürde – muss die Möglichkeit haben, einer Beschäftigung nachzugehen. Kinder müssen in die Kita und die Schule gehen können, auch die Erwachsenen müssen Deutsch lernen können. Nur so kann Integration gelingen. Die Situation in einer solchen Flüchtlingsunterkunft ist bedrückend. Gleichzeitig konnte ich erleben, dass sehr viel getan wird, um das Bedrückende zu erleichtern. Am Hoppengarten engagieren sich

viele Ehrenamtliche aus der Pfarrei St. Franziskus in Münster. Der Name der Pfarrei ist ihr Programm. Durch den Einsatz wird die Option für eine dienende Kirche, wie wir sie im Pastoralplan für das Bistum Münster formuliert haben, konkret. Dabei müssen auch die Seelen der Menschen betrachtet werden, mit ihren Ängsten und Nöten, mit dem oft Unvorstellbaren, was sie erlebt haben. Das ist mir auch in einer anderen Begegnung mit Flüchtlingen deutlich geworden. In unserer mexikanischen Partnerdiözese Tula habe ich letztes Jahr an der Bahnstrecke junge Leute getroffen, die in die USA wollten. Durch Tula läuft die Bahnstrecke, auf der der Güterzug „La Bestia“ („die Bestie“) Richtung Norden fährt. Täglich springen Hunderte Flüchtlinge aus ganz Südamerika auf die Dächer des Zugs, um an die US-Grenze zu gelangen. Als die jungen Männer mich an der Bahnstrecke gebeten haben, sie zu segnen, war das ein sehr bewegender Moment. Und mir hat es zudem gezeigt: Die Flüchtlingsproblematik ist ein globales Problem und kann nur gemeinsam von der Weltgemeinschaft gelöst werden. Ich danke besonders den Ehrenamtlichen in unserem Bistum, die sich an vielen Orten für Flüchtlinge engagieren. Weil es mir gar nicht möglich ist, alle diese Gruppen zu besuchen, habe ich exemplarisch einen Besuch bei einer Initiative

gemacht, der mir Respekt, Hochachtung und das tiefe Gefühl vermittelt hat: Glaubhaft ist nur die Liebe!

Was hat unser Bistum bisher getan, um dieser menschlichen Tragödie adäquat begegnen zu können?

Zunächst: Ich glaube nicht, dass wir dieser menschlichen Tragödie wirklich „adäquat“ begegnen können. Dafür ist das Ausmaß zu gewaltig, dafür sind auch die Schicksale vieler Flüchtlinge zu heftig. Aber: Wir können uns der Situation mit der Zuversicht stellen, dass wir sie gemeinsam bewältigen werden. Das Bistum hat bereits Ende 2014 einen Sonderfonds von einer Million Euro für die Herrichtung von Gebäuden für Flüchtlinge eingerichtet, aus dem die Pfarreien Geld beantragen können. Ergänzend haben wir Immobilien im Eigentum der Pfarreien mit Blick auf die Eignung als Flüchtlingswohnraum gesichtet. Darüber hinaus gibt es ebenfalls seit Ende 2014 Extramittel in Höhe von 500.000 Euro für die allgemeine Förderung der Flüchtlingsarbeit, vor allem der Ehrenamtlichenarbeit. Zudem unterstützen wir über Caritas international Projekte in den Krisenregionen selbst. Auch hat der Kirchensterrat im September die Einrichtung von zehn Vollzeitstellen bewilligt. Diese Stellen sollen bei örtlichen Caritasverbänden angesiedelt werden. Ziel ist es, die Flüchtlingsarbeit vor Ort zu koordinieren und Ehrenamtliche zu unterstützen. Hierum haben uns viele Helferinnen und Helfer in den letzten Wochen immer wieder gebeten. Schließlich werden an einigen unserer bischöflichen Schulen wohl noch in diesem Schuljahr die ersten „Flüchtlingsklassen“ eingerichtet werden.

Was erwarten Sie angesichts der ungeheuren Zunahme an Flüchtlingen im Bistum Münster von Ihrem Personal, von Priestern und Laien in den Pfarreien und im Generalvikariat?

Wenn ich Erwartungen hatte, dann wurden diese vom bisherigen Engagement weit übertroffen. Ich hatte und habe nur die Erwartung, dass wir alle uns dieser Situation stellen und dass jeder das tut,

was er tun kann. Wenn wir uns dabei von der Überzeugung leiten lassen, in jedem Flüchtling unseren Nächsten zu sehen, dann wird das gelingen. Hierfür gibt es unzählige Beispiele in unserem Bistum; es gibt überwältigende Zeugnisse der Solidarität und Nächstenliebe.

Wie bewerten Sie die unterschiedlichen Haltungen, die zurzeit Flüchtlingen gegenüber eingenommen werden?

Papst Franziskus hat in seiner Botschaft zum diesjährigen Welttag des Migranten und Flüchtlings gesagt: „Migranten und Flüchtlinge sind keine Figuren auf dem Schachbrett der Menschheit. (...) Es geht darum, dass wir im Migranten und im Flüchtling nicht nur ein Problem sehen, das bewältigt werden muss, sondern einen Bruder und eine Schwester, die aufgenommen, geachtet und geliebt werden müssen.“ Jeder Flüchtling, ganz gleich, aus welchem Land er zu uns kommt, ist ein Mensch mit unantastbarer Menschenwürde. Gott hat ihn nach seinem Bild geschaffen. Wenn wir uns von dieser Haltung und Überzeugung leiten lassen, dann führt es, wie der Papst in seiner Botschaft weiter ausführt, „zum Aufbau einer gerechteren Gesellschaft, eines solidarischeren Landes, einer brüderlichen Welt und einer offenen christlichen Gemeinschaft“. Konkret heißt das in der aktuellen Situation vor allem: Das Grundrecht auf Asyl darf nicht angetastet werden. Jeder hat ein Recht auf eine faire Behandlung.

Welche Perspektiven sehen Sie für die nächsten Jahre? Was muss Ihrer Meinung nach politisch umgesetzt werden?

Zunächst muss uns das klar sein, was Kardinal Marx vor kurzem in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung gesagt hat: Wir stehen vor einer geschichtlichen Herausforderung. Wörtlich sagte der Kardinal: „In diesen Monaten entscheidet sich ein Stück weit die Zukunft Europas und Deutschlands.“ Damit hat er Recht. Gott hat uns vor diese Herausforderung gestellt, und wir sollten uns ihr mit großem Gottvertrauen stellen. Dabei gilt ganz sicher: Mauern, Stachel-

drähte und Wasserwerfer lösen die Probleme nicht. Der Versuch, sich heimatlose Menschen auf diesen Wegen vom Leibe zu halten, wird scheitern, und er ist zudem zutiefst unchristlich. Natürlich kann Deutschland die Flüchtlingsfrage nicht alleine lösen. Statt einer Globalisierung der Gleichgültigkeit brauchen wir eine Globalisierung der Solidarität. Wir leben heute in einer globalisierten Welt und können uns den Nöten anderer Völker nicht verschließen.

Das gilt im Augenblick wesentlich für Syrien, wobei mich die Kriegssituation fast sprachlos macht. Es gilt aber auch für Afrika – und da gilt es schon seit langem! Meines Wissens hat aus der Politik nur Altbundespräsident Horst Köhler Afrika auf den vorderen Platz der Agenda gesetzt. Sowohl Papst Johannes Paul II. als auch Benedikt XVI. haben in den Schlussdokumenten der beiden Afrika-Synoden auf die Problematik hingewiesen – Johannes Paul II. schon 1994! Und was hat sich getan? Hier wird das Gemeinwohl-Prinzip zu einem Grundprinzip einer globalisierten Welt.

Was möchten Sie den vielen ehren- und hauptamtlich Tätigen zur Situation der Flüchtlinge in unserem Bistum mit auf den Weg geben?

Zunächst sage ich allen, die sich in dieser Situation haupt- oder ehrenamtlich für Flüchtlinge engagieren, noch einmal ein aufrichtiges Wort des Dankes und der Anerkennung. Ich bin tief bewegt, wie viele Menschen sich auf großartige Weise in unserem Bistum für Flüchtlinge engagieren. Und natürlich möchte ich den Menschen mit auf den Weg geben: Bleiben Sie engagiert und lassen Sie sich nicht verunsichern, wenn es Parolen gibt, die Ängste schüren! Sicher ist: Unser Land wird sich verändern, das ist aber in erster Linie eine Chance, keine Gefahr, für uns alle. Und zugleich möchte ich den Menschen sagen: Achten Sie auch auf sich selbst! Denn auch die Kräfte der vielen Helferinnen und Helfer sind begrenzt.

redaktion@unsere-seelsorge.de

Das Interview führte Franz-Thomas Sonka.



Javad, 20, mit Shahab, 2, Afghanistan

Refugees Welcome!

Flüchtlinge aktuell in Deutschland

Die Bilder aus Deutschland, die Ankunft der Züge aus Ungarn mit Tausenden Geflüchteten in München gingen um die Welt. „Refugees Welcome!“ wurde zum meist zitierten Slogan in diesen Tagen. Eine außerordentliche Welle von Hilfsbereitschaft und Solidarität machte sich breit – und das, obwohl zeitgleich in einigen Städten Unterkünfte brannten und rassistische Parolen Widerhall fanden.

Die derzeitige Situation in Zahlen

Nach 1993 ist die Zahl der gestellten Asylanträge in Deutschland über viele Jahre gesunken.¹ 2007 erreichte sie mit 20 000 Erstanträgen einen historischen Tiefstand, seither steigt sie wieder kontinuierlich. Die schwankende Zahl der Schutzsuchenden ist abhängig davon, wo und wie sich Kriege, humanitäre Katastrophen und Menschenrechtsverletzungen, zu denen unbedingt auch Armut als strukturelle Gewalt gezählt werden muss, entwickeln.

Bereits im ersten Halbjahr 2015 kamen mehr Geflüchtete nach Deutschland als im gesamten vergangenen Jahr: Es

wurden 256 983 Asylanträge gestellt, davon 25 636 Folgeanträge. Im Vergleich dazu wurden 2014 insgesamt 202 834 Anträge angenommen. Nach derzeitigen Prognosen werden in diesem Jahr mehr Menschen in Deutschland einen Asylantrag stellen als im bisherigen Rekordjahr 1992 mit 438 191 Anträgen. Im Vergleich mit dem Monat August des Vorjahres gab es mit 33 447 Erstanträgen einen Zuwachs von 122 Prozent. 10 112 der Erstanträge im August 2015 stammen von Menschen, die aus Syrien geflohen sind, 8 234 Antragsteller haben Albanien als ihr Herkunftsland angegeben und 2 270 Afghanistan. 35 Prozent der Asylanträge

wurden von Flüchtlingen aus dem Westbalkan gestellt. Im Rahmen des Dublin-III-Abkommens, das verlangt, den Asylantrag im jeweiligen EU-Einreiseland zu stellen, übergab Deutschland im August 4 172 Übernahmehsuche an andere EU-Staaten.

Im internationalen Vergleich nimmt Deutschland in absoluten Zahlen viele Geflüchtete auf, ist pro 1 000 Einwohner gerechnet auf Platz vier in Europa. Deutschland weist allerdings auch mehr Anträge ab als andere EU-Staaten. Im weltweiten Vergleich liegt die Bundesrepublik mit 152 777 Entscheidungen im ersten Halbjahr 2015 bei einer Anerken-

nungsquote (Gesamtschutzquote nach der Genfer Flüchtlingskonvention) von 38,7 Prozent und nimmt damit keinen der vorderen Plätze im Ranking der asylgewährenden Staaten ein.

Die Unterbringungssituation

Aufgrund der extrem großen Zahl an Menschen, die zurzeit nach Deutschland kommen, stoßen viele Kommunen und Hilfsorganisationen an die Grenzen ihrer Unterbringungsmöglichkeiten und der Versorgung. Vielerorts kommt es zur Überforderung von MitarbeiterInnen und freiwillig Engagierten. Dies wird zunehmend genutzt, negative Stimmung gegen weitere Aufnahmen zu machen. An dieser Stelle ist gut zu differenzieren: Einerseits sind in vielen Kommunen die Kapazitätsgrenzen der Einrichtungen erreicht, doch lässt sich andererseits insgesamt betrachtet nicht von einer Überlastung sprechen. Es ist unbestritten, dass zum Beispiel in vielen Gemeinden ein hoher Wohnungsleerstand herrscht. Im Odenwaldkreis in Hessen kommt derzeit nicht einmal ein Flüchtling auf 1 000 Einwohner. In Schwandorf in Bayern sind es gerade mal zwei Flüchtlinge. Selbst in Berlin, wo es sehr viele Neuankömmlinge gibt, leben durchschnittlich 4,5 Flüchtlinge unter 1 000 Berlinern. Im Bundesdurchschnitt kommen zurzeit circa zwei Asylbewerber auf 1.000 Menschen. Schweden nimmt im Vergleich hierzu viermal so viele Geflüchtete auf. Dem Land NRW werden derzeit 21 Prozent, im August 2015 waren das 6 000 Menschen pro Woche, und Niedersachsen 9,4 Prozent der neu ankommenden Geflüchteten zugewiesen.² An dieser Stelle ist das Engagement vieler Menschen, auch aus den Kirchen, zu betonen, ohne das die vielen Herausforderungen in den Städten und Gemeinden nicht zu bewältigen wären.

Gleichzeitig gibt es jedoch bis in die gesellschaftliche Mitte hinein Ressentiments gegenüber all jenen, die nach und nach neu ankommen. Immer häufiger ist die Rede davon, dass „Deutschland von Flüchtlingswellen überschwemmt wird und man den Eindruck hat, die ganze Welt würde hierher kommen“.

Eine Flucht nach Europa ist teuer und lebensgefährlich. Sie droht immer zu scheitern, da es so gut wie keine legalen Wege nach Europa gibt. 2014 kamen allerdings gerade einmal fünf Prozent aller Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, nach Europa.³ Weiterhin leben jedoch 86 Prozent aller Flüchtlinge weltweit in den Ländern des globalen Südens. Die wenigsten von ihnen kommen nach Europa – weil sie in der Region bleiben und auf baldige Rückkehrchancen hoffen oder weil es für sie keine Möglichkeit gibt, bis hierher zu kommen.

Fatale Unterscheidung von Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlinge

Die mittlerweile populäre Unterscheidung und somit Klassifizierung in Menschen, die berechtigterweise vor Krieg und Terror fliehen, und jenen, die aus wirtschaftlichen Gründen an den hiesigen Sozialsystemen partizipieren möchten, populistisch auch als Asylmissbrauch bezeichnet, ist beschämend und unzutreffend. Als so genannte Wirtschaftsflüchtlinge werden vor allem Geflüchtete aus den Ländern des Westbalkan betitelt, unter denen viele als Roma massiver Minderheitendiskriminierung ausgesetzt sind. Doch auch andere Balkanflüchtlinge haben gute Gründe, ihre Herkunftsländer zu verlassen, was sich darin zeigt, dass sie meist alles hinter sich zurücklassen, um hier nach Perspektiven zu suchen. Trotz der offiziellen Einordnung als „sichere Herkunftsländer“ werden Menschen weiter aufgrund existenzieller Nöte, Korruption und Diskriminierung aus ihren Heimatländern fliehen. In Schnellverfahren werden ihre Anträge als „offensichtlich unbegründet“ zu 99 Prozent abgelehnt.

Die aktuellen Verschärfungen im Asylrecht

Auf Seiten der Politik wird einerseits die Willkommenskultur betont und an die Solidarität unter dem Motto: „Wir schaffen das!“ appelliert. Andererseits ist jedoch in den letzten Monaten eine zunehmende, inhumane Verschärfung des Asylrechtes wahrzunehmen mit der Folge, dass Integration und Teilhabe großer Flüchtlingsgruppen gesetzlich

erschwert wird. Das Ende September 2015 beschlossene „Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz“ wird für die Betroffenen zu einer weitgehend sozialen Exklusion führen.⁴ Mit diesen Neuregelungen wird für Menschen aus den so genannten sicheren Herkunftsländern ein unbefristetes Arbeitsverbot und eine von drei auf sechs Monate verlängerte Zeit in Erstaufnahmeeinrichtungen angestrebt, was gesellschaftliche Isolation bedeutet. Weiter vorgesehen sind die Wiedereinführung von Sachleistungen wie Einkaufsgutscheinen, was einer Entmündigung gleich kommt, und im Falle einer Ausreisepflicht die Kürzung der Leistung auf das Existenzminimum, was eine Einschränkung der Menschenwürde darstellt.

Angesichts dieser vorgesehenen Verschärfungen, die die Errungenschaften vorangegangener Gesetzesänderungen wieder zurückdrängen, bedarf es erst recht einer aktiven, wachen und kritischen Zivilgesellschaft, die eine Politik durchsetzt, mit der die Würde von Geflüchteten tatsächlich gewahrt werden kann.

1 Quelle: BAMF „Aktuelle Zahlen zu Asyl“, Ausgabe August 2015.

2 Nähere Infos: Flüchtlingsrat NRW e.V.

3 Quelle: Pro Asyl, UNHCR Global Trends.

4 Nähere Infos: Flüchtlingsrat Niedersachsen.



Benedikt Kern

Student der katholischen Theologie und in der Priesterausbildung im Bistum Münster
Mitarbeiter im Institut für Theologie und Politik mit dem Arbeitsschwerpunkt Flucht/Migration/Kirchenasyl
benedikt.kern@googlemail.com



Weisal, 25, Syrien

Du gehörst dazu!

Über die Hoffnung auf ein ganz normales Leben

Während weltweit die Zahl der Flüchtlinge auf fast 60 Millionen Menschen gestiegen ist, wuchs sie in Deutschland in den vergangenen Jahren im Verhältnis dazu kaum. Noch im Jahr 2014 wurden nur 173 000 Asylanträge registriert: Das entspricht der Zahl der Flüchtlinge, die die Türkei während einer besonders blutigen Offensive des IS in nur einer Woche aufgenommen hat. Selbst wenn es in diesem Jahr gut eine Million Asylsuchende werden sollten: Noch immer nehmen Entwicklungsländer 86 Prozent der Flüchtlinge weltweit auf. Nach Europa kommt nur ein Bruchteil von ihnen.

Dass jetzt Hunderttausende auch nach Deutschland kommen, ist mit Blick auf die globale Situation nicht überraschend. Der Libanon hat mehr als eine Million syrische Flüchtlinge aufgenommen, bei einer Einwohnerschaft von weniger als fünf Millionen. Umgerechnet auf die Bundesrepublik entspräche das mehr als 22 Millionen Menschen. Laut Statistik des zuständigen Bundesamts kommen die meisten Asylsuchenden aus Syrien nach Deutschland, viele auch aus Somalia, Afghanistan, Eritrea: Länder, in denen wir die Fluchtursachen nicht „mal eben“ beseitigen können. Zudem haben viele Familien aus Syrien nach mehreren Jahren in Jordanien, der Türkei oder im Libanon die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr aufgegeben. Seit Jahren beschwört das Flüchtlings-

hilfswerk der Vereinten Nationen die Geberländer, mehr Geld bereitzustellen, denn die Hilfswerke sind dramatisch unterfinanziert. Wenn Menschen Hunger leiden und ihre Kinder jahrelang nicht zur Schule gehen können, dann entschließen sich mehr von ihnen, nach Europa weiterzufliehen. Die Entscheidung der Regierungskoalition, die finanzielle Hilfe für die wichtigsten Aufnahmeländer aufzustocken, ist richtig.

Hoffnung auf ein normales Leben

Die Bundesrepublik wäre auch mit durchschnittlich einem Asylsuchenden auf hundert Einwohner nicht überfordert. Dass viele Behörden und Gemeinden gleichwohl aktuell vor handfesten Problemen und organisatorischen Herausforderungen stehen, ist die Folge einer

Abwehrpolitik, die von falschen Vorannahmen ausgeht. Flüchtlinge lassen sich weder mit Paragraphen noch mit NATO-Draht fernhalten. Denn die Menschen fliehen nicht nach Deutschland, weil es hier so schön ist. Sie fliehen, weil es zu Hause nicht mehr auszuhalten ist. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst hat in einer Studie hunderte Interviews mit Flüchtlingen in Europa geführt. Das wenig überraschende Ergebnis: Niemand nimmt die Schrecken der Flucht auf sich, um von staatlichen Transferleistungen abhängig zu sein und in Mehrbettzimmern kostbare Lebenszeit totzuschlagen. Stattdessen erhielten wir unzählige Antworten wie „Weil meine Familie umgebracht wurde“, „Weil anders als zuhause hier die Menschenrechte respektiert werden“, „Weil

meine Kinder in Lebensgefahr waren und keine Zukunft hatten“. Was Europa und Deutschland attraktiv macht, sind Frieden, Rechtsstaatlichkeit, und, in einem Satz, den wir immer wieder gehört haben: die Hoffnung auf „ein ganz normales Leben“.

Nur wenn die Herkunftsländer sicherer werden, fliehen weniger Menschen. Deswegen sind politische Ansätze, die auf Abschreckung setzen, zum Scheitern verurteilt. Das gilt auch für die jüngsten Beschlüsse: Flüchtlinge lassen sich nicht von einem abgesenkten Sozialhilfe-Satz, Lebensmittelpaketen oder gefährlichen Wegen abhalten. Die Zahlen der EU-Grenzbehörde Frontex zeigen: Es fliehen nicht weniger Menschen, wenn die Fluchtrouten gefährlicher werden. Aber es sterben mehr Menschen auf der Flucht. Deshalb bleibt die wichtigste Forderung an die Politik, sichere Zugangswege für Schutzsuchende zu schaffen.

Asylmissbrauch?

Oft wird zwischen „guten, richtigen“ Flüchtlingen unterschieden – gemeint ist, wer vor Bürgerkrieg und Diktatoren flieht, aus Syrien, Irak oder Eritrea – und solchen, die angeblich „Asylmissbrauch“ betreiben, was zumeist Menschen aus Balkanstaaten unterstellt wird. Deren Zahl ist schon wieder drastisch gesunken – ohne dass andere Abschreckungsmaßnahmen als die faktische Aussichtslosigkeit ihrer Anträge dazu beigetragen hätten. Darunter sind auch Roma, die schwerer Diskriminierung in allen Lebensbereichen ausgesetzt sind.

Ein Beispiel: Ein bosnischer Vater gibt in der Härtefallberatung an, dass er keine Arbeit hat und sein Kind krank ist. Ein „Wirtschaftsflüchtling“? Nachfragen ergeben: Obwohl er eine gute Ausbildung hat, gibt ihm niemand Arbeit, weil er als Angehöriger der Roma geächtet ist. Er wird Schrotthändler, weil sonst nichts bleibt. Nachdem er eines Nachts von Nachbarn fast zu Tode geprügelt wird, kann er auch diesen Beruf nicht mehr ausüben. Er erstattet keine

Anzeige, denn die Wahrscheinlichkeit, dass die Polizei etwas unternimmt, geht gegen Null, das Risiko weiterer Angriffe ist hoch. Als ein Kind erkrankt und keine Behandlung bekommt und ein Nachbar droht, die 12-jährige Tochter zu vergewaltigen, flieht die Familie. Solche Schilderungen sind kein Einzelfall. Obwohl das Gesetz darin durchaus relevante Asylgründe sieht, sind Asylanträge so gut wie nie erfolgreich. Einer in Europa weitestgehend schutzlosen Minderheit nicht nur den Schutz zu verweigern, sondern ihr obendrein vorzuwerfen, das Asylsystem zu missbrauchen, ist infam. Die jetzige Überlastung haben nicht die Menschen verschuldet, die Schutz suchen, sie ist Folge politischer Versäumnisse. Derzeit ist geplant, Asylsuchende aus „sicheren Herkunftsländern“ in separaten Erstaufnahmeeinrichtungen festzuhalten: eine geschichtsvergessene Entscheidung in einem Land, das in Sonntagsreden zum Völkermord an den Roma und Sinti seine historische Verantwortung betont.

Wer darf hier bleiben?

Fest steht: Es werden mehr Flüchtlinge nach Deutschland kommen als früher. Sie sind schutzbedürftig, aber die meisten sind nicht auf Dauer hilflos. Ein Drittel der Asylanträge stammte 2014 von Kindern, drei Viertel von jungen Menschen unter 35 Jahren. Wer hierher kommt, muss Neues lernen, angefangen bei der Sprache. Gleichzeitig begleitet der Jesuiten-Flüchtlingsdienst Menschen aus Flüchtlingsfamilien, durch die Härtefallkommission die hier aufgewachsen und zuhause sind, fließend deutsch sprechen, und trotzdem abgeschoben werden sollen. Doch für ein gutes Zusammenleben muss diese Gesellschaft auch lernen zu sagen: „Du gehörst dazu.“

Was haben wir gemeinsam?

Wie „wir“ (die schon lange in Deutschland Lebenden) und „die“ (neu Ankommenden) unser Zusammenleben gestalten wollen, wird noch viel diskutiert werden. Bei diesen notwendigen Diskussionen ist es hilfreich, sich zu erinnern, wie pluralistisch diese

Gesellschaft bereits jetzt ist und wie unterschiedlich die Menschen sind, die hierher kommen. Pauschale Gruppen „wir hier“ und „die da“ sind reine Fiktion. Das „wir-die“-Konstrukt verstellt den Blick auf all die Gemeinsamkeiten der Einzelnen von „hüben“ und „drüben“ miteinander. Eine engagierte Studentin aus der Hochschulgemeinde findet mit einer Anwältin aus Damaskus womöglich mehr Gemeinsamkeiten als mit einem Pegida-Demonstranten; eine Landwirtin und Mutter fühlt sich vielleicht spontan einem afghanischen Jugendlichen, der aus seinem Dorf vor den Taliban fliehen musste, verbunden, und beide finden den kölschen Jeck etwas befremdlich.

Die Perspektive wechseln

Was „fremd“ erscheint, zieht Aufmerksamkeit auf sich. Dass die meisten syrischen Flüchtlinge Muslime sind, ist ein großes Thema; dass serbische Asylsuchende mehrheitlich Christen sind, war kaum einer Erwähnung wert und entsprechend kein Garant für sie, als weniger „fremd“ zu gelten. Warum nicht die Perspektive wechseln? Die meisten Flüchtlinge, denen der Jesuiten-Flüchtlingsdienst in seiner Arbeit begegnet, wünschen sich: abends einzuschlafen mit der Aussicht, am nächsten Tag unversehrt aufzuwachen; keine Almosen, sondern Arbeit; eine Zukunft für die Kinder und freundliche Nachbarn. Mehr noch, in Gesprächen erinnern uns viele von ihnen wieder an das, was so wertvoll ist: Sicherheit, Rechtsstaatlichkeit und Respekt für die Menschenrechte. Bei allen Unterschieden: Das sind doch Gemeinsamkeiten, auf die sich aufbauen lässt.



Dr. Dorothee Haßkamp
Jesuiten-Flüchtlingsdienst Deutschland
dorothee.hasskamp@jesuiten-
fluechtlingsdienst.de



Shamouni Wartan, 50, Syrien



George Samaan, 51, Syrien

Wir können nicht zurück!

Interview mit Shamouni und George aus Aleppo

Shamouni Wartan (50) und ihr Ehemann George Samaan (51) sind vor 14 Monaten aus Syrien geflohen. In ihrer Heimatstadt Aleppo konnten sie kein menschenwürdiges Leben mehr führen. Zu groß sind die Probleme und die Bedrohungen für sie geworden. In Deutschland angekommen, haben sie schnell Kontakt gefunden zur Gemeinde der arabisch sprechenden Christen in der St.-Antonius-Kirche in Münster, die von Pfarrer Miled Abboud geleitet wird. Im Oktober 2015 berichteten sie über ihre Erfahrungen der Flucht, ihre Ankunft und ihr Leben in Deutschland.

Wo sind Sie geboren und aufgewachsen, wie haben Sie gelebt?

George: Ich bin in Aleppo geboren und aufgewachsen. Ich habe studiert und einen Abschluss als Ingenieur. Gearbeitet habe ich aber in einer Schneiderei, die der Kirche gehörte. Außerdem war ich Touristenführer für die Besucher von Aleppo.

Shamouni: Ich bin in Malkia geboren und aufgewachsen. Das ist eine Stadt an der Grenze zwischen der Türkei, Syrien und dem Irak. Ich gehöre einer großen Familie an. In meiner Kindheit bin ich

zur Schule gegangen. Während dieser Zeit musste ich meinen Eltern bei der Erziehung meiner Geschwister helfen. Ich habe immer zu Hause gewohnt mit unserer großen Familie, um meiner Mutter zu helfen. Dann bin ich nach Aleppo gegangen, dort habe ich meinen jetzigen Ehemann George kennengelernt und geheiratet.

Warum haben Sie ihre Heimat verlassen?

Shamouni: Wegen des Krieges! Wir sind nach Deutschland gekommen, weil der

Krieg begonnen hat. Aleppo ist heute zweigeteilt zwischen der Opposition und der Regierung. Unser Haus ist bombardiert worden, es wurde direkt getroffen. Aufgrund des Krieges gibt es weniger Brot, weniger zu essen, weniger Wasser. **George:** ...und dann habe ich auch noch meine Arbeit verloren, weil die Gruppe der Opposition unserer Schneiderei geschlossen hat. Wir hatten beide keine Arbeit mehr. Ohne Nahrungsmittel, Wasser und Arbeit konnten wir da nicht mehr leben. Deshalb haben wir uns entschlossen, Syrien zu verlassen.

Wie war Ihr Weg nach Deutschland?

George: Wir sind fast 400 Kilometer von Aleppo nach Beirut im Libanon gelaufen. Dort sind wir in einem einfachen Hotel für zehn Tage untergekommen. Danach sind wir mit dem Flugzeug von Beirut nach Münster gekommen.

Shamouni: Wir konnten hierhin kommen, weil mein Bruder in Münster wohnt und arbeitet. Mein Bruder hat meinen Namen und den Namen von George hier registrieren lassen. Deshalb konnten wir nach Deutschland kommen.

Wie erging es Ihnen bei der Ankunft in Deutschland?

Shamouni: Wir sind gut und herzlich in Münster aufgenommen worden. Zurzeit wohnen wir in einer Flüchtlingsunterkunft und sind auf die Sozialhilfe angewiesen. Ich besuche schon einen Sprachkurs am Hauptbahnhof.

George: Als ich nach Deutschland gekommen bin, dachte ich, dass ich in ein fremdes Leben komme. Aber bisher, nach mehr als einem Jahr, erlebe ich das Gegenteil. Ich fühle mich angekommen und wirklich zuhause! Die deutschen Behörden respektieren uns. Wir haben jetzt ein Dach über dem Kopf und leben in Ruhe, ohne Krieg.

Wie haben Sie Kontakt zur Gemeinde der arabisch sprechenden Christen und zu Pfarrer Abboud bekommen?

Shamouni: Pfarrer Abboud hat uns in der Unterkunft besucht, und wir haben zusammen gebetet. Dann hat Pfarrer Abboud uns eingeladen, in die Kirche der arabisch sprechenden Christen zu kommen. Dort wird die Eucharistie auf Arabisch gefeiert. Das ist für uns sehr wichtig. Und die Gemeinde ist uns wichtig, weil wir hier arabisch-sprechende Menschen treffen.

George: Ich kann da auf Arabisch beten. Ich verstehe alles und kann wirklich teilnehmen. Wenn wir uns in der Gemeinde treffen, reden wir in einer Sprache, die wir alle verstehen und bewahren so als orientalische Christen unsere Identität. Aber einmal im Monat die Messe zu feiern, ist für uns zu wenig. Besser wäre es, wenn wir jede Woche die Eucharistie feiern könnten. Außerdem ist die Kirche etwas zu klein. Wir werden immer

mehr und hoffen auf einen größeren Raum, auch wegen der vielen Kinder.

Was fehlt Ihnen in Deutschland?

George: Für mich ist alles gut! Wir haben etwas Geld, werden respektiert und geachtet, wir haben Sicherheit und Ruhe. Aber wir brauchen noch eine Wohnung. Mein Schwiegervater wohnt auch mit uns in der Unterkunft. Er ist sehr alt und wird bald hundert. Am besten wäre deshalb eine Erdgeschosswohnung. Schön wäre es, neben einer Kirche zu wohnen, weil mein Schwiegervater bisher jeden Tag dreimal in die Kirche gegangen ist, um die Psalmen zu rezitieren.

Was vermissen Sie, wenn Sie an Syrien denken?

Shamouni: Ich bin dankbar für Deutschland, aber ich denke oft an Aleppo, an die alten Straßen, an die Feste wie Weihnachten und Ostern, an die große Familie, meinen älteren Bruder, meine Schwester und ihre Familie. Jetzt ist kein direkter Kontakt mehr möglich. Meine Schwester in Syrien ist krank. Meine Mutter ist gestorben. Ich konnte nicht da sein. Deutschland wird jetzt meine Heimat. Geboren und aufgewachsen bin ich aber in Syrien. Meine Jugend und auch meine Erinnerung sind in Syrien. In Syrien lebte ich mit einer großen Familie in einer Gemeinde, wo viele Familien in der Kirche beteten. Jeden Tag gab es eine Eucharistiefeier. Jeden Sonntag sind wir mit vielen in die Kirche gegangen. Und genau das fehlt uns jetzt.

Was wünschen Sie sich persönlich für Ihre Zukunft?

George: Ich habe in Syrien ungefähr 35 Jahre gearbeitet. Ich habe ein kleines Unternehmen aufgebaut, und das ist alles weg. Jetzt bin ich in Deutschland und möchte auch einen Sprachkurs besuchen und anschließend eine Arbeit suchen. Ich will nicht immer auf die Sozialhilfe angewiesen sein. Jetzt bin ich 51 Jahre alt und habe keine Lust mehr, mir eine große Zukunft aufzubauen. Aber eine kleine Arbeit haben und ohne Sozialhilfe leben, das ist mir wichtig!

Shamouni: Mein Vater ist jetzt 99 Jahre

alt. Ich möchte zu Hause bleiben und mich um meinen Mann und meinen Vater kümmern, sie lieben und für sie da sein. Ich suche nur Sicherheit, ein Leben in Frieden mit meinem Mann und anderen Menschen.

Glauben Sie, dass Sie noch einmal zurück nach Syrien kommen?

George: Nein, weil ich alles in Syrien verloren habe. Meine Eltern, meine Arbeit, mein Haus. Syrien ist für mich eine dunkle Vergangenheit. Jetzt habe ich ein neues Leben in Deutschland begonnen. Wir integrieren uns, lernen eine andere Mentalität kennen, führen einen neuen Lebensstil. Der Krieg in Syrien dauert noch Jahre. Ich denke nicht, dass wir irgendwann wieder nach Syrien zurückgehen werden.

Shamouni: In Syrien, besonders in Aleppo, haben viele Christen und Muslime friedlich zusammengelebt. Aber jetzt haben fast alle Christen Aleppo verlassen. Der Krieg hat alles zerstört. Der Krieg hat auch das friedliche Zusammenleben der Religionen zerstört. Das gegenseitige Vertrauen ist zerbrochen. Wir können nicht zurück!

redaktion@unsere-seelsorge.de

Das Interview führte Franz-Thomas Sonka.



Franz-Thomas Sonka

Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Seelsorge

Referat Seelsorge für Katholiken anderer

Muttersprachen im

Bischöflichen Generalvikariat Münster

sonka@bistum-muenster.de



Hamed, 23, Afghanistan

Ein Beitrag zur Integration

Die Aufgabe der Gemeinden anderer Muttersprache

Die klassischen Gemeinden anderer Muttersprache in den deutschen Diözesen waren ursprünglich nicht vorrangig mit den Fragen und Problemen von Flüchtlingen konfrontiert. Vor dem Hintergrund der neueren Entwicklungen stellt sich die Frage, wie sie sich im Kontext von Flucht positionieren.

Im Jahr 2014 sind etwa 1,4 Millionen Menschen nach Deutschland zugewandert, knapp 800 000 haben das Land im selben Zeitraum wieder verlassen. Der Wanderungsüberschuss in Höhe von 600 000 Personen, die mehr nach Deutschland zu- als abgewandert sind (die Zahlen des Ausländerzentralregisters und des Statistischen Bundesamtes differieren etwas), ist der höchste seit dem Jahr 1993 und wird in 2015 noch deutlich weiter ansteigen. Das Wanderungsgeschehen allerdings ist in den letzten Jahren bis 2015 mehrheitlich

europäisch gewesen, die EU-Binnenmigration machte fast 60 Prozent des gesamten Zuwanderungsgeschehens nach Deutschland aus. Zuwanderung liegt auf einem hohen (und weiter steigenden) Niveau, speist sich aber bisher nur zu einem Teil aus Flüchtlingen!

Vertrauenswürdige Anlaufstellen

Die muttersprachlichen Gemeinden – klassischerweise im Kontext von Arbeitsmigration (Anwerbeverträge für Gastarbeiter) seit den 1950er Jahren entstanden – sind ihrerseits derzeit sehr

damit beschäftigt, auf die steigenden Zuwanderungszahlen ihrer eigenen Klientel zu reagieren und diesen Gruppen bei den ersten Schritten in der neuen Welt behilflich zu sein. Als vertrauenswürdige Menschen, die die eigene Muttersprache sprechen, sind sie wichtige Anlaufstellen für die Neuzuwandernden. Diese erhoffen sich dort Informationen und Hilfen, um sich in der neuen Sprache und im neuen Land zurechtzufinden und oft auch konkrete und handfeste Unterstützung.

Sprachkompetenz und Integrationserfahrung

Einige Missionen freilich sind erst in jüngerer Zeit errichtet worden und liegen nach Sprache und Herkunft ihrer Gläubigen näher an den Ländern, aus denen heute die großen Flüchtlingsströme erwachsen. Hier können natürlich die Mitglieder der Missionen mit ihrer Sprachkompetenz und ihren eigenen Erfahrungen beim Ankommen in Deutschland gute Hilfe leisten.

Am Beispiel der spanischsprachigen katholischen Missionen und der aus ihnen heraus gegründeten spanischen Elternvereine in Deutschland lässt sich belegen, dass muttersprachliche Seelsorge und Selbstorganisation unersetzliche Beiträge zu Bildung, eigener Verantwortlichkeit und Integration der Menschen aus spanischsprachigen Ländern in Deutschland erbracht haben. Viele der noch bestehenden und zwischenzeitlich ruhenden Strukturen konnten im Angesicht der rasanten Neuzuwanderung aus spanischsprachigen Ländern nach Deutschland revitalisiert werden und dienen nun als Informations- und Unterstützungsbasis. Das Beispiel zeigt aber auch, wie wichtig es ist, dass Migrationswillige schon vor ihrer Abreise aus dem Herkunftsland

ein verlässliches Bild der Chancen und Risiken, die sie in Deutschland erwarten, erhalten. Viele werden aufgrund von Falschinformationen Opfer von Schleichern, verschulden sich, können mit ihren sprachlichen und beruflichen Qualifikationen in Deutschland nicht Fuß fassen und müssen als Gescheiterte mit noch höheren Schulden, als sie sie vorher schon hatten, in ihr Heimatland zurückkehren.

Mitwirkung in Netzwerken

Das enorme solidarische Engagement der muttersprachlichen Communities verdient hohe Achtung und großen Dank. Ihre Mitwirkung im Netzwerk von Beratung und Unterstützung ist ausgesprochen wertvoll und oft unerlässlich – trotzdem ist darauf zu achten, dass Beratung, Betreuung und Unterstützung von Neuzuwanderern Aufgabe und Verantwortung der dafür geschaffenen und staatlich verantworteten Regelsysteme in Ausländerbehörden und Wohlfahrtsverbänden ist, und dass dort aus fachlichen und rechtlichen Gründen die Federführung liegen muss. Eine noch so gute Unterstützung kann etwa im Fall einer rechtlichen Fallberatung zu erheblichen existenziellen und haftungsrechtlichen Folgen führen.

Religiöse und soziale Beheimatung

Der wichtigste Beitrag der muttersprachlichen Gemeinden im Angesicht der vielen Flüchtlinge, die aktuell nach Deutschland kommen, besteht darin, ihren eigenen Auftrag zu erfüllen, für den sie gegründet worden sind: eine religiöse und soziale Beheimatung zu bieten und zu entwickeln und einen starken Beitrag zur Integration ihrer eigenen Klientel in der deutschen Gesellschaft zu leisten. Das entlastet dann auch die Regelsysteme, die so mehr Energie auf die Betreuung von Flüchtlingen verwenden können.

In der Betonung der Normalität können die muttersprachlichen Gemeinden sich dann als echte katholische Gemeinden wie alle anderen Territorialpfarreien erweisen, indem sie als Teil der Kirche und der deutschen Gesellschaft ihre Willkommens- und Unterstützungsbereitschaft zeigen, Hilfe anbieten und das Aufkommen jeglicher Konkurrenzgefühle unterbinden. Gemeinsames Arbeiten an gemeinsamen Problemen stiftet eine neue und intensivere Gemeinschaft.

Muttersprachliche Gemeinden im Bistum Münster

Im Bistum Münster existieren 22 Missionen oder Gemeinden anderer Muttersprache. An mehr als 70 Orten im Bistum werden Gottesdienste in 17 unterschiedlichen Muttersprachen gefeiert, Sakramente gespendet und Gemeindetreffen abgehalten. In 12 Sprachen wird die Liturgie im lateinischen Ritus gefeiert, in fünf Sprachen in einem anderen katholischen oder unierten Ritus. Die Mitglieder der Gemeinden anderer Muttersprache kommen aus 40 unterschiedlichen Herkunftsländern, über 12 Prozent der Katholiken im Bistum Münster haben eine Migrationsgeschichte. In den Gemeinden und Missionen anderer Muttersprache arbeiten insgesamt 27 Priester, drei pastorale Mitarbeiter und acht Personen im Verwaltungsbereich. Eine der Missionen hat ihren Standort im oldenburgischen Teil des Bistums. Anschriften der Gemeinden und Missionen anderer Muttersprache unter:

www.bistum-muenster.de/muttersprachen

Franz-Thomas Sonka

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Referat Seelsorge für Katholiken anderer Muttersprache
sonka@bistum-muenster.de



Stefan Schohe

Deutsche Bischofskonferenz
Bereich Weltkirche und Migration
Nationaldirektor für die muttersprachliche Seelsorge
s.schohe@dbk.de



Sulmaz, 28, mit Amir, 3 Tage, Afghanistan

Vielfalt als Selbstverständlichkeit

Das Beratungsangebot des Caritasverbandes für die Diözese Münster

Geschätzte 1 000 000 Menschen auf der Flucht aus ihren Herkunftsländern werden in diesem Jahr nach Deutschland kommen. Darunter sind auch Menschen, die bei uns kein Asyl erhalten werden. Viele jedoch werden bleiben, zum Teil in der Illegalität und unter prekären Verhältnissen. Darunter Männer, Frauen, Familien mit Kindern, alte Menschen, unbegleitete Minderjährige, gut Ausgebildete und Analphabeten.

Vielfalt ist ein zentrales Merkmal der modernen Gesellschaft. 17,5 Millionen Einwohner hat Nordrhein Westfalen, 4,4 Millionen davon haben einen Migrationshintergrund (Mikrozensus 2014). Das Ankommen und die erste Unterbringung in Deutschland sind die eine Sache, aber erst die INTEGRATION wird das Maß sein, an dem wir uns messen lassen müssen.

Der gesellschaftliche Transformationsprozess hin zu einer immer größeren kulturellen Vielfalt ist daher mehr denn je unumgänglich und bereits jetzt eine gesellschaftliche Realität. Der Caritasverband sieht in diesem Prozess Chancen und etwas Wertvolles. Unser Ziel ist es, kulturelle und religiöse Vielfalt in Deutschland zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen, und zwar für alle –

mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, unabhängig von der Religionszugehörigkeit. Im Vordergrund steht immer der Einzelne mit seiner persönlichen Geschichte und seinem gesellschaftlichen Potenzial.

Sowohl für die deutsche Gesellschaft als auch für die Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, gehört die gegenseitige

ge Orientierung an der Sprache und der Kultur des je anderen, an den anderen Lebensweisen, an Regeln und Rollenkonzepten, an schulischen und beruflichen Herausforderungen dazu. Für viele Flüchtlinge ist diese Orientierung zusätzlich verbunden mit Unsicherheiten des aufenthaltsrechtlichen Status. Ihre Erlebnisse während der Flucht waren nicht selten traumatisierend. Mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes von 2005 wurde erstmals anerkannt, dass Zuwanderung nach

als auch Zuwanderung sozialräumlich und sozialpolitisch mitgestaltet. Unsere Migrationsfachdienste haben folgende Prinzipien und Aufgaben:

- Sie sind offen für alle Menschen.
- Sie wirken mit an der langfristigen Gestaltung der Zuwanderung und unterstützen aktiv alle Anstrengungen, Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit zu überwinden.
- Sie wenden sich grundsätzlich gegen jede Form individueller und struktureller Diskriminierung von Men-

» An der langfristigen Gestaltung der Zuwanderung mitwirken und aktiv alle Anstrengungen unterstützen, Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit zu überwinden.

Deutschland politisch und gesellschaftlich gewollt und gewünscht ist. In der derzeitigen Situation erleben wir einen großen Strom von Flüchtlingen, denen in ihren Heimatländern aufgrund von Krieg oder Bürgerkrieg, Gewalt und Zerstörung die gesellschaftliche Teilhabe und Lebensperspektiven genommen wurden oder gänzlich fehlten.

Durch den seit einigen Jahren betriebenen Paradigmenwechsel hin zu einem Einwanderungsland und den daraus erwachsenen Aufgaben – früher wurden diese Aufgaben in der Migrationsarbeit von Land und Bund an die Caritas und die anderen Wohlfahrtsverbände übertragen – nehmen die Kommunen heute zunehmend diese Aufgaben selbst wahr. Sie stehen in der Verantwortung und Zuständigkeit für Integration und Migration, Wohnungspolitik, Sozialhilfe, Arbeitslosengeld II, Sozialgeld, Leistungen für Bildung und Teilhabe und berücksichtigen in der aktuellen Krisensituation zunehmend wieder Angebote und Kooperationen mit der Freien Wohlfahrtspflege, Migranten-Selbstorganisationen und mit den christlichen Kirchen.

Die Migrationsfachdienste der Caritas

Vor diesem Hintergrund wird in der Diözese Münster sowohl eine umfassende Beratung und Begleitung von Menschen mit Migrationshintergrund vorgehalten

schen mit Migrationshintergrund und fördern das Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung.

- Sie befähigen die Menschen zur Wahrnehmung von Integrationschancen, stärken ihre Selbsthilfekräfte, Eigenverantwortlichkeit und Organisationsfähigkeit.
- Sie nehmen Einfluss auf die interkulturelle Öffnung und Vernetzung sozialer, caritativer Hilfsangebote für Menschen mit Migrationshintergrund.
- Sie verstehen sich als Ansprechpartner für die Menschen, für caritative Dienste und Einrichtungen, für öffentliche Stellen und Selbsthilfegruppen in migrationspezifischen Fragestellungen.
- Sie gewährleisten, dass alle wesentlichen Aspekte der Integrations- und Migrationssozialarbeit in der Region verbindlich und vernetzt geleistet werden.
- Sie verpflichten sich, verlässliche Ansprechpartner für alle Zielgruppen zur Verfügung zu stellen und eine gemeinsame Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit zu praktizieren.

Flächendeckendes Netz von Beratungsstellen

Der Caritasverband für die Diözese Münster hält seit Jahrzehnten ein flächendeckendes Netz von Beratungsstellen im Bistum Münster bereit und hat sich auf die jüngsten Entwicklungen eingestellt. Es gibt im nordrhein-west-

fälischen Teil des Bistums Münster 20 Beratungsstellen mit einem Mitarbeiterstab von 35 Vollzeitstellen. Die aktuellen Herausforderungen erfordern ein hohes Maß an Belastbarkeit, Kreativität, interkultureller Kompetenz und ein fundiertes Wissen in rechtlichen Fragestellungen. Die Caritas zeichnet sich darüber hinaus durch hohe Kompetenzen in der Netzwerkarbeit innerhalb und außerhalb der Caritas aus.

Was Caritas-Beratungsstellen für Geflüchtete tun

Die Fachkräfte in den Beratungsstellen stellen jeden einzelnen Menschen, der sich an sie wendet, mit *seiner individuellen Geschichte* in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen. Sie beraten Männer, Frauen, Familien, Jugendliche und Kinder. Sie beraten in Fragen der Absicherung von Lebensgrundlagen wie Wohnen, Nahrung, gesundheitlichen Belangen, Kleidung. Ein weiteres wichtiges Angebot ist Beratung und Begleitung im Rahmen der Registrierung und des Asylverfahrens. Dabei werden die Berater maßgeblich durch Rechtsberater unterstützt, die von der Diözese Münster und dem Deutschen Caritasverband mitfinanziert werden.

Grundversorgung

Die Beraterinnen und Berater haben neben der Grundversorgung und der Begleitung durch das Asylverfahren selbstverständlich die Integration im Blick. Sie bemühen sich im weitesten Sinne um den Zugang zu Bildung. Dabei sind zunächst der Erwerb von Sprachkenntnissen und die Durchführung von Integrationskursen von hoher Bedeutung. Hier tun sich jedoch Schwierigkeiten auf, da eine erhebliche Anzahl von Menschen Analphabeten sind, oftmals überhaupt keine Schulerfahrungen haben und durchaus die Notwendigkeiten nicht erkennen. An dieser Stelle muss auch hingewiesen werden auf kulturelle Unterschiede beispielsweise in Bezug auf die Rolle der Frau. Flüchtlingen sind unsere staatlichen Systeme meist fremd und rufen aufgrund der Erfahrungen, die sie in ihren Herkunftsländern mit Behörden gemacht haben, Misstrauen hervor. Die Betreuung von Kindern

in Kindertagesstätten etwa ist für sie ebenso wenig eine Selbstverständlichkeit wie der regelmäßige Schulbesuch. Aufgrund der kulturellen Unterschiede muss zunächst eine gute Vertrauensbasis entstehen, was vor allem Zeit erfordert. Bezüglich des Zugangs zu Bildung gestaltet es sich zunehmend schwierig, in den Kommunen die erforderlichen Plätze sowohl in den Tagesstätten als auch in Schulen bereitzustellen. Ländliche Strukturen bieten durch weite Wege und schlechte Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel eine besondere Schwierigkeit. Ein weiteres Element der Grundversorgung ist die Gewährleistung des Zugangs zur medizinischen Versorgung.

Der Arbeitsmarkt

Sobald die Zugewanderten eine Arbeitserlaubnis erhalten, muss ihnen der Zugang zu einem Arbeitsplatz ermöglicht werden. Neben der Unterstützung bei der Suche nach Arbeitsplätzen begleiten die Beraterinnen und Berater auch in Fragen der Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen, bei der Suche nach Weiterbildungsmöglichkeiten und beim Umgang mit nicht formalen Abschlüssen.

Die Ehrenamtlichen und ihre Begleitung

Die Integration in die Gesellschaft wäre ohne die vielen engagierten Ehrenamtlichen, die zu einem großen Teil aus den Pfarreien und Kirchengemeinden kom-

men, nicht möglich. Sie werden durch die hauptamtlichen Beraterinnen und Berater der Fachdienste Integration und Migration auf das Engagement vorbereitet und bei ihrer Tätigkeit begleitet. Es entstehen Patenschaften, Betreuungsangebote, Begleitung von Menschen bei Behördengängen, Kulturdolmetscher, Lotsen, um nur einiges zu nennen. Ehrenamtliche arbeiten mit in den zahlreichen Sozialpunkten und bei Tafeln. Sie sind Ansprechpartner und Vermittler.

Die Traumatisierungen im Blick

Ein weiteres Aufgabenfeld umfasst die Beratung und Vermittlung für den großen Bereich der Traumatisierung. Viele Flüchtlinge haben in ihrem Herkunftsland und auf dem Fluchtweg Schlimmes erlebt. Nicht immer treten die Auswirkungen des Erlebten offen zutage. Oftmals verbirgt sich hinter bestimmten Verhaltensweisen eine Reaktion auf das Erlebte. Diese müssen erkannt werden, und gemeinsam muss man nach Lösungsmöglichkeiten suchen. Dabei ist zu beachten, dass auch hier die Sprache eine große Rolle spielt. Psychotherapie kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie in der für den Klienten vertrauten Sprache stattfindet.

Der Sozialraum

Ein weiteres Anliegen in der Beratungsarbeit ist es, den sozialen Frieden im Sozialraum zu sichern und den Fokus

auf die so genannte aufnehmende Gesellschaft zu legen. Ängste und Unsicherheiten beruhen nicht selten auf einem Mangel an Information oder auf „populistisch“ gefärbten Informationen. Es ist auch Aufgabe der Caritas, im Zusammenhang mit Ablehnung, Rassismus und Vorurteilen Bewusstsein zu bilden. So werden zahlreiche Informationsveranstaltungen organisiert, Runder Tische gegründet, Aufklärungsarbeit betrieben und an Gesprächen mit der örtlichen Politik, mit Verwaltungen, mit Ausländerbehörden teilgenommen.

Die beschriebenen Aufgabenfelder des Migrationsdienstes verdeutlichen, dass das Ziel nicht allein die Aufnahme und Unterbringung von Menschen auf der Flucht sein kann, sondern dass es vor allem darum geht, den einzelnen Flüchtling als Menschen im Kontext der ihn aufnehmenden Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Handlungsleitend ist dabei unser christliches Menschen- und Weltbild. Die großen Flüchtlingsströme, wie wir sie zurzeit erleben, sind eine Mahnung: In der weltweiten Politik läuft etwas sehr verkehrt! Die Ursachen für diese Entwicklung liegen in politischen Entscheidungen, bei globalen wirtschaftlichen Interessen und in der Ausbeutung der Ökosysteme; sie liegen in diktatorischen Regimen, Glaubenskriegen, ethnischen Verfolgungen, Ausbeutung und großer Armut.

» Ängste und Unsicherheiten beruhen nicht selten auf einem Mangel an Information oder auf „populistisch“ gefärbten Informationen.



Aiga Wegmann-Sandkamp

Caritasverband für die Diözese Münster e.V.

Referentin für Integration, Migration und

Flüchtlinge

wegmann-sandkamp@caritas-muenster.de



Ahlam, 40, Irak

Zuwanderung als Bereicherung erleben

Das Angebot des Landes-Caritasverbandes für Oldenburg e. V.

Die aktuelle Situation stellt auch die Migrations- und Flüchtlingsarbeit der Caritas im Oldenburger Land vor neue Herausforderungen.

„Wie gestalten wir eine ganzheitliche, zukunftsorientierte Migrations- und Flüchtlingspolitik im Sinne von Partizipation, Teilhabe und Anerkennung?“ Wie kann es gelingen, strukturelle und ökonomische Benachteiligungen im Bildungs- und Beschäftigungsbereich abzubauen. Wie kann die Gesamtbevölkerung bei der Entwicklung einer Einwanderungsgesellschaft miteinbezogen werden? Ziel der Caritas-Migrationsarbeit ist, die umfassende, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und, soweit gesetzlich möglich, die rechtliche und politische Teilhabe der Menschen mit Migrationshintergrund am gesellschaftlichen Leben zu gewährleisten. Neben den Aufgaben der Beratungsstellen ist das Caritas-Sozialwerk mit Sitz in Lohne aktiv als Träger von Flüchtlingswohnheimen mit 290 Plätzen in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg. An vielen

Orten im Oldenburgischen Teil des Bistums Münster übernehmen katholische Christen ehrenamtlich Aufgaben in der Begleitung von Flüchtlingen. Das Bischöflich Münstersche Offizialat unterstützt dieses Engagement in den kommenden drei Jahren und fördert in besonderer Weise Ehrenamtsprojekte in den Pfarreien zur Unterstützung der Lebenssituation von Migranten. Bundespräsident Joachim Gauck sagte vor einiger Zeit anlässlich einer Feier zur Einbürgerung: „Einwanderung wurde zuerst ignoriert, später abgelehnt und schließlich als Chance erkannt und bejaht. Und in diesem Stadium befinden wir uns heute.“ Die Caritas möchte, dass nicht die Probleme, die mit einer Einwanderungsgesellschaft verbunden sind, im Vordergrund stehen, sondern dass Zuwanderung als eine Bereicherung erlebt wird.



Dietmar Fangmann
Landes-Caritasverband für Oldenburg e.V.
Referat für Migration und Integration
Fangmann@lcv-oldenburg.de



Abdullah, 4, Syrien

Zeit spenden, um Menschen willkommen zu heißen

Ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit im Bistum Münster

Angesichts der steigenden Zahlen an Flüchtenden weltweit und von Asylsuchenden in Deutschland nahm in den vergangenen Jahren auch die Zahl der Engagierten in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit stetig zu. Obwohl im katholischen Kontext das freiwillige Engagement für Flüchtlinge eine lange Tradition hat, ist das aktuelle Maß an Hilfsbereitschaft und freiwilligem Einsatz, insbesondere seit dem Frühjahr 2015, beispiellos. „Täglich melden sich derzeit bei uns engagierte Menschen, die Flüchtlinge unterstützen möchten. In der Gesellschaft wächst die Solidarität und der Impuls, Menschen in Not beizustehen“, beschreibt Gabriele Limbach, Ansprechpartnerin für die Gemeindec Caritas im Caritasverband für die Stadt Münster, die aktuelle Situation.

Im gesamten Bistum leisten Freiwillige einen außerordentlichen Beitrag zur Gestaltung einer lebendigen Willkommensgesellschaft für und mit geflüchteten Menschen. Bereits etablierte Initiativen wachsen, andernorts entstehen in katholischen, ökumenischen und kommunalen Verbänden neue Gruppierungen. Bereits im April 2015 belief sich die Zahl der ehrenamtlichen Flüchtlingshelferinnen und -helfer in den katholischen Pfarreien im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums Münster auf mindestens 1500.

Wer sind die Aktiven?

Vielfach handelt es sich bei den „neuen“ Freiwilligen um gut ausgebildete, politisch interessierte und im Schnitt eher jüngere Bevölkerungsgruppen, nicht selten mit eigenem Migrationshintergrund und zum Teil ohne vorherigen Bezug zur katholischen Kirche. Mit diesem Profil unterscheiden sich etliche der neuen Aktiven in der Flüchtlingsarbeit von Ehrenamtlichen in anderen Feldern des freiwilligen Engagements in katholischen Pfarreien.

Was leisten die Freiwilligen?

Als „Seele der Republik“ bezeichnete die Süddeutsche Zeitung die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe. In der Tat wäre auch im Bistum Münster eine Erstversorgung und schrittweise sprachliche und soziale Integration der Geflüchteten ohne freiwilligen Einsatz nur schwer vorstellbar. Die Kreativität kennt dabei kaum Grenzen: in Ahaus gibt es die „Weltreisen durchs Wohnzimmer“, bei der sich geflüchtete und einheimische Familien zuhause näher kennenlernen. In Kevelaer wird gemeinsam gegärtnert. Andernorts wird zusammen genäht und Sport getrieben. Auch Deutsch- und Fahrradkurse, Fahrdienste zu Ärzten und Behörden und die Vermittlung von jugendlichen Geflüchteten in Praktika und Ausbildung zählen zu den zentralen Einsatzfeldern der freiwillig Engagierten.

Welche Herausforderungen gilt es zu meistern?

Die bestehenden personellen Ressourcen in Pfarreien und Caritas-Fachdiens-

ten reichten in jüngster Vergangenheit an vielen Orten nicht aus, um alle freiwillig Engagierten in der Flüchtlingsarbeit ausreichend zu begleiten, deren Einsatz zu planen und den Austausch untereinander zu fördern. Ebenso ist es aufgrund der Fülle an Angeboten und Akteuren und den sich zum Teil täglich ergebenden Neuerungen vor Ort sowohl für haupt- als auch ehrenamtlich Aktive in der Flüchtlingsarbeit schwierig, einen Überblick zu behalten und Doppelstrukturen zu vermeiden. Die zentrale Herausforderung wird daher sein, mittelfristig Strukturen zu entwickeln und zu verfestigen, um die Ehrenamtlichen vor Überforderungssituationen zu schützen und Freiwillige auch für ein längerfristiges Engagement zu gewinnen.

Vor diesem Hintergrund gab Mitte September 2015 der Kirchensterrat des Bistums Münster grünes Licht für die Schaffung von bistumsweit zehn weiteren Vollzeitstellen zur Begleitung des Ehrenamts in der Flüchtlingsarbeit in Pfarreien und Verbänden. Die ersten dieser Ehrenamtskoordinatorinnen und -koordinatoren werden schon in Kürze ihren Dienst für zunächst zwei Jahre antreten und an den örtlichen Caritas- und Fachverbänden angesiedelt sein.

Neben derzeitigen strukturellen Herausforderungen handelt es sich bei der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit auch inhaltlich um ein komplexes Einsatzfeld, das für freiwillig Engagierte zunächst viele Fragen aufwirft: Wie verläuft ein Asylverfahren? Welche kulturellen Besonderheiten muss ich beachten? Was muss ich über „Traumatisierung“ wissen?

Vielerorts formulieren deshalb ehrenamtliche Gruppen und Initiativen einen hohen Bedarf an Fortbildung und Qualifizierung. Es überrascht nicht, dass allerorten Vorträge, Integrationslotsenschulungen und Fortbildungsreihen wie etwa die „Qualifizierung ehrenamtlicher Flüchtlingsarbeit“ in der Akademie Franz Hitze Haus in Münster innerhalb kürzester Zeit ausgebucht sind. Auch hierbei gilt es, möglichst zeitnah übersichtliche

Strukturen an Fortbildung zu schaffen und flächendeckend gleichermaßen praxisnahe wie nachhaltige Angebote zu etablieren.

Das Projekt Flüchtlingsarbeit im Caritasverband für die Diözese Münster

Einen Beitrag zur Förderung ehrenamtlichen Engagements leistet seit Anfang 2015 auch das Projekt Flüchtlingsarbeit des Caritasverbandes für die Diözese Münster. Dieses bietet ehrenamtlich Aktiven sowie hauptamtlichen Multiplikatoren beispielsweise Information und Beratung zur Konzipierung von Fortbildungsangeboten und zum Aufbau lokaler Netzwerke. Ebenso werden ehrenamtliche Angebote der Flüchtlingsarbeit in katholischen Pfarreien finanziell gefördert. Förderfähig sind Materialien für Kurse und Aktionen und Angebote zur Qualifizierung freiwilliger Helfer. Bislang konnten bereits mehr als 70 Anträge aus dem gesamten Bistum mit rund 200.000 € unterstützt werden. Die fachliche und finanzielle Unterstützung für freiwilliges Engagement in der Flüchtlingsarbeit wird im nächsten Jahr fortgesetzt werden.

Auch zukünftig wird eine gelingende Integration und gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten und ihren Familienangehörigen nur mit einem breiten Rückhalt in der Bevölkerung und zahlreichen Engagierten möglich sein, die Zeit spenden, um die ankommenden Menschen in unserem Land herzlich willkommen zu heißen.



Marion Hafenrichter
Caritasverband für die Diözese Münster e.V.
Referentin im Projekt Flüchtlingsarbeit
hafenrichter@caritas-muenster.de

FINDUS

Patenprojekt für Kinder mit Migrationshintergrund in Vechta

In Trägerschaft der Pfarrei St. Mariä-Himmelfahrt und der Gemeindec Caritas im Dekanat Vechta ist das Projekt FINDUS entstanden, das sich zur Aufgabe gemacht hat, Kindern aus Migranten-Familien den Neuanfang in Deutschland zu erleichtern.

Bei unserem Projekt FINDUS begleitet ein Pate beziehungsweise eine Patin ein Kind mit Migrationshintergrund – Zuwanderer, Flüchtlinge, Asylbewerber – im Alter von 5 bis 12 Jahren. Die Patinnen und Paten verpflichten sich für ein Jahr, sich wöchentlich für zwei bis drei Stunden mit dem Patenkind zu treffen. Das Herzstück unseres Projektes sind diese „Tandems“ von Pate/Patin und Patenkind. In der gemeinsamen Zeit erkunden sie den Ort, machen Unternehmungen wie Sport, Musik, Fahrradtouren, gehen in die Leihbücherei zum – gegenseitigen! – Vorlesen und vielem mehr. Die gemeinsamen Unternehmungen sollen helfen, mit der Sprache und den kulturellen Eigenheiten in Deutschland vertraut und am neuen Ort heimisch zu werden. Das Kind soll einfach Zuwendung und Sicherheit spüren dürfen. Und die Eltern erleben dies als Willkommensgestus. Als positiver Nebeneffekt tritt dabei immer wieder auf, dass sich die Ehrenamtlichen für die Gebräuche und das Lebensumfeld des Kindes zu interessieren beginnen. – Willkommen heißt in vielen der Tandems nicht nur „Ich bin für dich da“, sondern auch: „Ich interessiere mich, wie du lebst, was in deiner Kultur wichtig ist.“

Ankommen in einer neuen Heimat

Das Projekt wurde von katholischer Seite angestoßen. Unsere Patinnen und Paten gehören jedoch gleichermaßen zur evangelischen wie zur katholischen Gemeinde oder sie sind kirchlich nicht gebunden. Das Entscheidende ist, was uns verbindet: das Bedürfnis, Menschen beim Ankommen in einer neuen Heimat zur Seite stehen zu wollen.

In größeren Abständen gibt es eine gemeinsame Unternehmung, an der alle

Patenkinder und Erwachsenen teilnehmen: ein Ausflug, ein Bastelnachmittag, ... Wir bekommen auch immer wieder Angebote von Vereinen, die eine Mitmachaktion für Flüchtlingskinder, etwa einen Sport- und Spieletag, kostenlos anbieten. Das entlastet die Patinnen und Paten, sich immer wieder selbst etwas ausdenken zu müssen. Manchmal ist bei unseren Ehrenamtlichen schon viel Fantasie gefragt, weil bei etlichen Kindern die Sprachbarriere sehr hoch ist und viele darüber hinaus sehr still sind – vielleicht weil sie einfach schüchtern oder aber aufgrund des Durchlebten verstummt sind.

Begleitung der Patinnen und Paten

Einmal pro Monat findet ein Begleittreffen für alle Patinnen und Paten mit dem Projektplanungsteam statt, das schwerpunktmäßig dem persönlichen Austausch in Kleingruppen dient. Wichtig ist uns, dass wir mit den Patinnen und Paten reflektieren, wie viel sie von der Unterstützungsbedürftigkeit der jeweiligen Familie an sich heranlassen wollen: zeit- und kräftemäßig, aber auch seelisch. Wir stützen sie bei Bedarf darin, die Grenze für sich zu finden und zu ihr zu stehen.

Planung und Koordination

Das Projektplanungsteam – drei Ehrenamtliche sowie wir beiden Hauptamtliche – plant die Monatstreffen und Gruppenunternehmungen, es steht den Patinnen und Paten zur Seite, kümmert sich um die nötigen Finanzen und die Öffentlichkeitsarbeit. Wir suchen ehrenamtliche Übersetzer, die unseren Elternbrief in die jeweilige Muttersprache des Kindes übertragen sowie beim Erstbesuch bei der Familie unterstützen, damit die Eltern gut informiert sind und Vertrauen entwickeln können. Das alles

ist zeitaufwändiger als gedacht. Aber wir wollen dazu beitragen, dass die Familien nach all den Turbulenzen ihrer Flucht wieder Sicherheit erleben können. Dafür lohnt sich alles!



Volker Hülsmann

Caritas-Sozialwerk Vechta
huelsmann@caritas-sozialwerk.de



Dr. Gabriele Lachner

Schulseelsorgerin,
Vertreterin des Pastoralteams
gabriele.lachner@gso-vechta.net

Flüchtlinge willkommen heißen

Ein Projekt der Pfarrei St. Nikolaus in Münster

Die katholische Pfarrei St. Nikolaus in Münster in Kooperation mit den evangelischen Gemeinden in Wolbeck, Angelmodde und Gremmendorf, dem Caritasverband und der Diakonie sind die Initiatoren und Träger des ökumenischen Arbeitskreises „Flüchtlingshilfe Münster SüdOst“. Mit Unterstützung der drei zuständigen Sozialarbeiter der Stadt Münster wird das ehrenamtliche Engagement koordiniert und organisiert.

Im Herbst 2013 konnten wir in einer ersten Unterkunft, dem ehemaligen Wohnhaus einer Hofstelle und einem Wohncontainer, 50 neue Nachbarn begrüßen. Ende 2014 kamen zwei weitere Einrichtungen in Mehrfamilienhäusern sowie ehemalige Häuser britischer Soldaten mit nochmals jeweils 50 Menschen hinzu. Bis heute sind insgesamt 480 Flüchtlinge, vorwiegend Familien mit Kindern, unsere neuen Nachbarn geworden. Eine weitere Einrichtung mit noch einmal 50 Plätzen wird demnächst fertiggestellt und bezogen.

Mehr als 150 Mitbürger aus allen Alters- und Berufsgruppen bilden den Grundstock der Freiwilligen, die sich in unterschiedlicher Form und Intensität für die aus ihrer Heimat Geflohenen einsetzen. Für die ehrenamtliche Arbeit hat sich bewährt, dass jeweils vor Belegung einer Einrichtung die Anwohner und Nachbarn zu ersten Informationsveranstaltungen eingeladen wurden. Ängste und Fragen konnten thematisiert und besprochen, erste Kontakte geknüpft und Hilfsangebote adressiert werden. Diese Maßnahmen haben zu einer positiven nachbarschaftlichen Grundstimmung beigetragen, die bis heute anhält.

„Flüchtlinge willkommen heißen und in Taten zeigen, dass dem auch wirklich so ist“, lässt sich unser Motto umschreiben. Dabei wollen wir nicht nur für, sondern auch und insbesondere mit den aus ihrer Heimat geflohenen Menschen etwas tun. „Hilfe zur Selbsthilfe“ steht bei unseren Angeboten immer im Vordergrund.

Was bieten wir an?

- Ein Willkommenspaket mit Brot und Salz und nützlichen Informationen über das Stadtviertel wie beispielsweise den Standorten der nächsten Bus-

haltestellen, Einkaufsmöglichkeiten, Ärzten

- Fahrten zur Kleiderkammer, um eine Erstversorgung mit Kleidung sicherzustellen
- „Sprachförderung“ durch eigene Sprachkurse von Ehrenamtlichen und teilweise Übernahme der Kosten von Kursen bei der VHS oder anderen Trägern bei Zahlung eines Eigenanteils
- Schul- und Hausaufgabenbetreuung sowie Unterstützung beim Spracherwerb am Nachmittag für die Kinder und Jugendlichen
- Familien- oder Einzelpatenschaften für Begleitungen und Unterstützung beispielsweise bei Arztbesuchen oder Behördengängen
- Unterstützung bei der Wohnungssuche, Erstausrüstung und Einrichtung, beim Umzug selbst, bei Formalitäten wie etwa An-, Ab- und Ummeldung
- Verschiedene Angebote für die Freizeitgestaltung
- Friedenskaffee als wöchentliche Gelegenheit zum persönlichen Kontakt und Austausch
- Unterstützung der Spielangebote für Kinder und Jugendliche
- Tagestouren wie Fahrten zum Kettler Hof, Zoo oder Zirkus
- Frauengruppe mit eigenen Angeboten wie Teetrinken, Spielplatzbesuchen, Kochaktionen
- Zusammenarbeit mit den örtlichen Sportvereinen

Neben allen Angeboten für die Flüchtlinge ist es ebenso wichtig, die Ehrenamtlichen im Blick zu haben. Informationsveranstaltungen zu rechtlichen und fachlichen Themen, Schulungen sowie regelmäßige Treffen und ein „Stammtisch“ zum zwanglosen Austausch über

die Erfahrungen in der Flüchtlingsarbeit in gemüthlicher Runde sind Beispiele dafür.

Durch den extremen Anstieg der Flüchtlingszahlen erleben wir aktuell eine große Belastung der Sozialarbeiter und des Koordinationsteams. Die tägliche Präsenz des Themas in den Medien sensibilisiert jedoch andererseits die Bevölkerung. Die Betroffenheit ist bei vielen nochmals gestiegen und damit auch die Leistung von Sachspenden und das Angebot freiwilliger Tätigkeit, was die Gruppe der Verantwortlichen kaum noch bewältigen kann.

So ist ein neues Thema in der Gruppe der Engagierten der Umgang mit Frustrationen und Grenzen. Die Möglichkeiten der Unterbringung und die Akzeptanz im Stadtviertel sind begrenzt. Hinzu kommen die Grenzen der persönlichen Möglichkeiten der Einzelnen aus der Gruppe. All diese Grenzen dürfen nicht überschritten werden. Erstaufnahme und die Auseinandersetzung mit der Integration von Flüchtlingen als ein echtes Miteinander sind die Herausforderungen für die nächsten Monate und Jahre.



Diakon Ralf Bisselik

Flüchtlingshilfe Münster SüdOst
Ökumenischer Arbeitskreis für Angelmodde,
Gremmendorf und Wolbeck
bisselik-r@bistum-muenster.de

Ankommen – Reinkommen – Willkommen

Das „Bunte Haus“ in Gescher

Mit der unerwartet großen Zunahme der Flüchtlingszahlen sind auch die Herausforderungen für örtliche Gruppen und Initiativen gestiegen. Wie man diesen auf unbürokratische Art und Weise begegnen kann, machen viele Beispiele aus Pfarreien deutlich, in denen Gruppen von freiwillig Engagierten kreativ und mit großem Einsatz die Herausforderungen angenommen haben. Ein Beispiel ist das „Bunte Haus“ in Gescher.

Ende 2014 hat Ralph Forthaus, Pfarrer der örtlichen Pfarrei St. Pankratius und St. Marien, angesichts der steigenden Zahl von Flüchtlingen in Gescher für die Gründung einer Initiativgruppe geworben. Gemeinsam mit rund 20 Interessierten entstand in dieser Kerngruppe die Idee, für die Flüchtlinge einen festen Willkommensort und einen Ort der Begegnung mit den Einheimischen ins Leben zu rufen. Ein leerstehendes Ladenlokal war schnell gefunden und mit der Zusage der Kirchengemeinde, die Miete und die laufenden Kosten der Einrichtung für die Dauer von zunächst einem Jahr zu übernehmen, waren die Weichen für das „Bunte Haus“ gestellt. Mit viel Eigenleistung – auch von Flüchtlingen – und mit Unterstützung durch (Sach-)Sponsoren konnten wir im Herzen unserer Stadt das Haus schnell herrichten. Besonders erfreulich war in diesem Zusammenhang, dass durch eine Zuwendung des Bistums die Miete für die ersten Monate gesichert war.

Wer kommt, ist willkommen!

Seit Mai 2015 hat Gescher an der Hauptstraße 13 mit dem Bunten Haus eine Anlaufstelle, in der wir Neuankommende freundlich empfangen und willkommen heißen können. Nach ihren vielfach dramatischen Fluchterfahrungen finden die Flüchtlinge hier einen Ort vor, der ihnen einen vertrauensvollen Kontakt zu den Menschen in der neuen Umgebung ermöglicht. Als Ergänzung zu vielen weiteren Aktivitäten engagierter Bürgerinnen und Bürger – von Sprachkursen über die Begleitung bei Amtsterminen bis hin zur Fahrradwerkstatt – stehen im Bunten Haus mittlerweile viele An-

gebote auf dem Programm. Das offene und persönliche Gespräch nimmt eine besondere Rolle ein. An drei Nachmittagen in der Woche öffnen wir die Türen, und immer mehr Menschen verschiedener Kulturen treffen sich regelmäßig, kommen ins Gespräch, erhalten konkrete Hilfe, erleben Gemeinschaft und schöpfen Kraft.

Tolerant, freundlich, flexibel

Mitten in der Stadt und offen für jeden – das Bunte Haus fördert die Toleranz und bietet den Einheimischen die Möglichkeit, sich aktiv einzubringen. Immer mehr Gescheraner kommen ins Bunte Haus, bringen Zeit mit und leisten kleine und große Beiträge, um das Ankommen und die erste Zeit für die Flüchtlinge so gut wie möglich zu gestalten. Die Zusammenarbeit aller Mitstreiter untereinander und gegenüber den Neuankömmlingen ist geprägt von Toleranz, Freundlichkeit und Flexibilität. Tiefe persönliche Kontakte zu den Flüchtlingen, die Dankbarkeit schon für die kleinsten Gesten und sicher auch die Möglichkeit, praktisch etwas zu tun und die Flüchtlingskrise nicht nur in den Medien zu verfolgen, sind Antrieb für viele Mitstreiter. Es gibt kein Patentrezept für Willkommenskultur. Deshalb machen wir sicher auch Fehler. Wir arbeiten aber gemeinsam daran, immer besser zu werden.

Grenzen

Nach der Eröffnung waren wir unsicher, ob dieses neue Angebot tatsächlich angenommen wird. Nach verhaltenem Start hat unsere Initiative jetzt richtig Fahrt aufgenommen. Bei den offenen

Nachmittagen platzt das Bunte Haus regelmäßig aus allen Nähten – ein Ergebnis von Mundpropaganda, aber auch der steigenden Zahl von Flüchtlingen in unserer Stadt. Das ist natürlich gut, weil es uns zeigt, dass unsere Arbeit gebraucht und geschätzt wird. Es ist aber auch schwierig, weil wir trotz Unterstützung von immer mehr Ehrenamtlichen unserer selbst gesetzten Aufgabe immer weniger gerecht werden können. Viele Menschen, viele Themen, viele Fragen, viel Organisatorisches – da bleibt häufig zu wenig Zeit für den einzelnen Menschen.



Michael Führs
Flüchtlingsinitiative Gescher
michael.fuehrs@gmx.de

Zukunft schaffen für junge Menschen

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der stationären Jugendhilfe

Eine besondere Gruppe innerhalb der Flüchtlingsbewegung stellen die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge dar, die ohne Eltern und Familienangehörige in die Bundesrepublik einreisen. Sie unterliegen im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention einem besonderen Schutz in den vorhandenen Unterstützungs- und Hilfeleistungen. Insbesondere vor dem Hintergrund der uneingeschränkten Gewährleistung des Kindeswohls gilt in ihrem Fall das Primat der Jugendhilfe und damit verbunden die strukturelle Rahmung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII).

Was bringen diese jungen Menschen in ihrem „Gepäck“ mit? In erster Linie die Suche nach Schutz und Geborgenheit. Sie haben oftmals auf ihrem Fluchtweg traumatische Erfahrungen gemacht, haben Angst und Schrecken hautnah erlebt.

Die meisten Kinder und Jugendlichen flüchten mit ihren Eltern oder Familienangehörigen; jedoch sind auch Familientrennungen auf der Flucht nicht selten. Und es gibt die Kinder und Jugendlichen, die allein flüchten müssen, da ihre Eltern nicht über die finanziellen Mittel für eine gemeinsame Flucht verfügen. Diese Kinder und Jugendlichen kommen hier mit dem zusätzlichen Auftrag im „Gepäck“ an, schnell in Bildung und Arbeit zu kommen, entweder, um ihre Familie im Herkunftsland entsprechend unterstützen zu können, oder um die Familie mittelfristig legal nachholen zu können. Es gibt aber auch kinder- und jugendspezifische Gründe der Flucht, wie beispielsweise häusliche Gewalt, drohende Zwangsverheiratung oder die Zwangsrekrutierung als Kindersoldaten. Die stark anwachsende Zahl von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen – in NRW stieg deren Zahl in den ersten fünf Monaten des Jahres auf rund 3 500 mit weiterhin steigender Tendenz – führt in den Einrichtungen der Erziehungshilfe zu enormen Anstrengungen, um für diese jungen Menschen einen sicheren Lebensort zu schaffen, in dem sie adäquat versorgt und betreut werden, wo sie Vertrauen fassen können, Schutz

finden und eine eigene Zukunftsperspektive entwickeln können.

In den nordrhein-westfälischen Diözesen werden zurzeit etwa 500 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in den stationären Jugendhilfeeinrichtungen betreut, davon allein in der Diözese Münster 105 (Stand: September 2015). Zum 1. November 2015 ist ein neues Gesetz in Kraft getreten, mit dem die jungen Menschen auf alle Kommunen umverteilt werden. NRW ist dann für 22 Prozent der bundesweit eingereisten minderjährigen Flüchtlinge zuständig; die Prognosen gehen davon aus, dass bis zum Jahresende bis zu 25 000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland einreisen werden.

Seit Anfang 2015 wurden in einem gemeinsamen Projekt des Caritasverbandes für die Diözese Münster e.V. und des Bundesfachverbandes UMF (Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge e.V.) Mitarbeitende aus 18 Einrichtungen der Erziehungshilfe auf diese neue Aufgabe vorbereitet. Dabei geht es neben der Entwicklung von (Trauma-)pädagogischen Konzepten unter anderem um ausländerrechtliche Fragestellungen, Überwindung von sprachlichen Barrieren, Themen der Vormundschaft, Zugänge zu Bildung und Arbeit.

Im Kontext der Hilfen zur Erziehung werden aber auch weitere Unterstützungsleistungen aus der Zivilgesell-

schaft gebraucht, unter anderem die Bereitschaft zur Aufnahme dieser jungen Menschen in Pflege- und Gastfamilien oder die Übernahme einer ehrenamtlichen Vormundschaft. In diesem Sinne gilt: gemeinsam Zukunft schaffen – für diese jungen Menschen, die Mitglieder in unserer Gesellschaft werden wollen.



Marion Schulte

Caritasverband für die Diözese Münster e.V.
Referentin für Kinder-, Jugend- und Familienhilfe
schulte@caritas-muenster.de



Milad, 32, Syrien

Nach bestem Wissen und Gewissen

Kirchenasyl als „ultima ratio“ in Verantwortung wahrnehmen

Seit Ende des letzten Jahres steht die christliche Tradition des Kirchenasyls wieder vermehrt im Fokus der Öffentlichkeit.¹ Bei einem Kirchenasyl nehmen Kirchengemeinden und / oder Ordensgemeinschaften von Zurück- oder Abschiebung bedrohte Personen vorübergehend in kirchlichen Räumen auf, um ihnen in einer konkreten Notsituation beizustehen.

Das Kirchenasyl soll ermöglichen, mit den für eine Entscheidung zuständigen staatlichen Stellen in Dialog zu treten, neue Aspekte vorzutragen und so eine erneute beziehungsweise nochmalige sorgfältige Prüfung des Einzelfalles zu erwirken und gemeinsam rechtlich tragfähige Lösungen zu finden.

Aufgrund des Anstiegs von Kirchenasylfällen im Jahr 2014 entwickelte sich eine öffentliche Debatte über die grundsätzliche Zulässigkeit und Rechtfertigung von Kirchenasyl. An dieser Debatte beteiligten sich neben dem Präsidenten des Bundesamtes für Migration und Flücht-

linge (BAMF) und dem Bundesminister des Inneren auch hochrangige Vertreter der beiden großen Kirchen. So wurde etwa der Vorwurf erhoben, die Kirchen würden Kirchenasyl systematisch als politisches Druckmittel einsetzen, um das so genannte Dublin-III-System grundsätzlich in Frage zu stellen. Beide großen Kirchen haben diesen Vorwurf entschieden zurückgewiesen, da Kirchenasyl eine Gewissensentscheidung einzelner Gemeinden und Ordensgemeinschaften angesichts individueller Schicksale darstellt; es wird daher nicht als politisches Druckmittel verstanden. Neben der öffentlichen Debatte fanden

Gespräche zwischen Vertretern der beiden großen Kirchen und des BAMF statt. Dabei wurde vereinbart, eine Vorgehensweise zu erproben, die es auch weiterhin möglich macht, dass Kirchenvertreter – im Rahmen von Kirchenasyl – staatlichen Stellen Einzelfälle vortragen, in denen besondere Härten gesehen werden. Zu diesem Zweck wurden auf Seiten des BAMF sowie auf Seiten der Kirchen feste Ansprechpartner benannt. Für die Katholische Kirche nehmen die Katholischen Büros in den einzelnen Bundesländern die Kommunikation wahr.

Hintergrund

Die Voraussetzungen des modernen Kirchenasyls unterscheiden sich grundlegend von denen des religionsgeschichtlichen. Kirchliche Stätten sind heute keine Orte mit eigener Gesetzlichkeit mehr. Kirchenasyl ist auch nicht vom Selbstbestimmungsrecht der Kirchen, das sich aus dem Grundgesetz und der Weimarer Reichsverfassung ergibt, erfasst. Es bewegt sich damit außerhalb der durch staatliches Recht vorgesehenen Verfahren und darf nicht dazu benutzt werden, den Rechtsstaat zu unterlaufen.² Da die Behörden die Tradition des Kirchenasyls in aller Regel respektieren und gemeinsam mit den Kirchen nach rechtlich tragfähigen und humanitär verantwortbaren Lösungen suchen, bietet es aber die Möglichkeit, im Einzelfall drohende Menschenrechtsverletzungen oder unzumutbare Härten zu verhindern.

Kirchenasyl aktuell

Das moderne Kirchenasyl hat seinen Ausgangspunkt in Amerika („sanctuary-Bewegung“). Seit Mitte der 1980er Jahre werden in Deutschland von Abschiebung bedrohte Menschen in kirchlichen Räumen aufgenommen. Damals sollten die betroffenen Personen vor einer Abschiebung in ihr Herkunftsbeziehungsweise Heimatland geschützt werden. Heute wendet sich ein Großteil der Kirchenasylfälle gegen eine Rückführung in einen europäischen Staat, der am Dublin-Verfahren teilnimmt. Nach diesem europäischen Verfahren muss der Asylantrag in dem Staat gestellt und bearbeitet werden, in dem die betroffene Person erstmals den Boden eines Dublin-Mitgliedstaates³ betreten hat bzw. in dem die Einreise erstmals festgestellt und registriert wurde.

Sowohl bei Abschiebungen in manche Herkunftsstaaten wie auch bei einer Rückführung in einen anderen Dublin-Staat können Gefahren für Leib und Leben, Menschenrechtsverletzungen oder individuell unzumutbare Härten nicht immer ausgeschlossen werden. Rückführungen etwa nach Italien, Bulgarien oder Ungarn wurden deshalb von einigen erstinstanzlichen Gerichten für

unzulässig erklärt. Es existieren – für Deutschland – allerdings keine Entscheidungen von Gerichten der oberen Instanzen, die systemische Mängel im Asylverfahren der betreffenden Dublin-Staaten feststellen. Rückführungen im Rahmen der Dublin-Verordnung sind in diese Staaten damit nicht generell unzulässig.⁴ Systemische Mängel haben der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte und der Europäische Gerichtshof allerdings im griechischen Asylsystem festgestellt, sodass Rückführungen nach Griechenland nicht mehr durchgeführt werden.

Einzelfallbetrachtung

Kirchenasyl kann immer nur letztes Mittel, also „ultima ratio“ sein, um eine von Zurück- oder Abschiebung bedrohte Person vor tatsächlich drohenden individuellen Menschenrechtsverletzungen oder individuell unzumutbaren Härten zu bewahren. Grundlage ist dabei immer die konkrete Situation des Einzelfalls. Nicht jede (soziale) Notlage, die unter Umständen eintreten könnte, sollte in die Gewährung eines Kirchenasyls münden. So führen schlechtere Sozialstandards oder – von den Kirchen gesehene – systemische Mängel im Asylsystem des jeweiligen Staates allein meist nicht dazu, dass eine Menschenrechtsverletzung oder individuell unzumutbare Härte droht. Bei den oben genannten Dublin-Staaten ist nicht in jedem Fall automatisch mit Wohnungslosigkeit und extremer Armut zu rechnen. Deshalb sollte in jedem Einzelfall plausibel erklärt werden können, worin die mit großer Wahrscheinlichkeit befürchteten Härten oder Menschenrechtsverletzungen liegen und warum sie so unzumutbar sind, dass sich ein Kirchenasyl rechtfertigen lässt.

Verantwortlicher Umgang

Die Verantwortung, nach bestem Wissen und Gewissen über die Gewährung eines Kirchenasyls zu entscheiden, liegt allein bei der betroffenen Kirchengemeinde oder Ordensgemeinschaft. Da ein Kirchenasyl zu rechtlich tragfähigen Lösungen führen soll, ist es aber unerlässlich, über die gesamte Zeit mit den Behörden im Gespräch zu bleiben. Auch

die Möglichkeit, dass die Argumente der Kirche nicht in jedem Fall anerkannt und übernommen werden, muss in Betracht gezogen werden. Wer jedoch das Kirchenasyl schützen will, sollte es nicht als politisches Kampfmittel verwenden, sondern dafür Sorge tragen, dass die Tradition des Kirchenasyls auch weiterhin bewahrt werden kann.

¹ Die Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz hat deshalb eine Handreichung zu aktuellen Fragen des Kirchenasyls veröffentlicht. Die Handreichung geht auf die aktuellen Entwicklungen ein und will zugleich für einen sorgfältigen Umgang mit der Tradition des Kirchenasyls sensibilisieren.

² Ein funktionierender, demokratisch legitimer Rechtsstaat stellt nicht nur aus sozialer Sicht ein hohes Gut dar. Er sollte deshalb nicht (auch nicht in guter Absicht) in Frage gestellt und damit beschädigt werden.

³ Neben den europäischen Mitgliedstaaten die Schweiz, Norwegen, Liechtenstein und Island.

⁴ Nach einer Entscheidung des EGMR können Familien mit kleinen Kindern allerdings nur nach Italien zurückgeführt werden, wenn von den italienischen Behörden vor der Rückführung eine Zusicherung erteilt wurde, dass in Italien eine altersgerechte Beherbergung für die Kinder sowie die Einheit der Familie gewährleistet sind.



Kerstin Düsch

Kommissariat der Deutschen Bischöfe
Katholisches Büro Berlin
Aufenthalts- und Flüchtlingspolitik,
Bildungspolitik, Strafrecht
duesch@kath-buero.de



Jilian, 25, Irak

Über die Integration zur Inklusion

Perspektiven der Flüchtlingshilfe und Flüchtlingspolitik

Verfolgt man die öffentlichen Debatten zur Flüchtlingsfrage etwas genauer, muss man den Eindruck gewinnen, dass sich die Tonlage in der letzten Zeit deutlich verändert hat. Selbst bei Diskussionen im Freundes- und Bekanntenkreis hört man oft ungewohnt kritische Töne zum eigenen Engagement in der Flüchtlingsfrage. Aus dem selbstbewussten „Wir schaffen das!“ wird häufig ein vorsichtiges „Schaffen wir das wirklich?“, und wo vorher noch die Frage diskutiert wurde, welchen Beitrag man persönlich zu einer guten Willkommenskultur leisten könne, dominiert jetzt das Suchen nach einer möglichst konsequenten Abschiebepolitik. Auch in den Gemeinden kann man häufiger die Frage hören, ob das Engagement in der Flüchtlingsarbeit nicht doch langsam zu weit gehe und zu viele Gemeindemitglieder verschrecke.

Woher dieser Stimmungswandel? Wie immer wird es ein Bündel von Ursachen geben: Überforderungssituationen der ehrenamtlichen und hauptberuflichen Helferinnen und Helfer, der hilflose Blick auf einen leergefegten Wohnungsmarkt in den Städten und Gemeinden unseres Bistums oder vielleicht negative Erfahrungen mit einzelnen Asylsuchenden im persönlichen Umfeld. Entscheidend für diesen Meinungsumschwung ist in meinen Augen vor allem die Unsicherheit darüber, wie es mit dem Flüchtlingsthemata in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren weitergehen wird. Aus dieser Unsicherheit resultiert die Forderung an die Politik, endlich für eine durchgrei-

fende Lösung des gesamten Problems zu sorgen, ohne dass es in unserer Gesellschaft bisher wirklich eine Verständigung darüber gegeben hat, was denn tatsächlich das „Flüchtlingsproblem“ ausmacht. Stattdessen spricht die Politik gerne von den „berechtigten Ängsten und Sorgen der Bürgerinnen und Bürger, die jetzt endlich ernst genommen werden müssen“. Auch hier bleibt unklar, welche Sorgen und Ängste damit denn nun wirklich konkret gemeint sind.

Dies alles spricht dafür, sich um einen möglichst realistischen Blick in die Zukunft des Flüchtlingsthemas zu bemühen, Chancen und Risiken der

Entwicklung ehrlich zu benennen und so unseriösen Schreckensszenarien entgegenzuwirken.

Marathonlauf statt Sprintstrecke

Betrachtet man die Darstellung der Fluchtursachen im Beitrag von Dr. Oliver Müller in diesem Heft, wird deutlich, dass uns die Problematik von Flucht und Vertreibung auch in den nächsten Jahren intensiv begleiten wird. Es ist unrealistisch anzunehmen, dass es allein durch Entwicklungsmaßnahmen in den Herkunftsländern gelingen kann, Flüchtlingsströme zu stoppen. Und auch alle Versuche der Industriestaaten, kriegerische Konflikte als eine wesentliche Ursa-

che von Migration zu unterbinden, waren bisher leider selten von Erfolg gekrönt. Dies alles bleibt fraglos weiterhin eine zentrale Aufgabe internationaler Politik – doch die Migration wird dadurch nicht zu beenden sein.

Aus dieser Erkenntnis lässt sich eine wichtige Konsequenz für unsere Flüchtlingspolitik und die Flüchtlingshilfe ableiten: Bei aller Notwendigkeit, sich den aktuellen Herausforderungen zu stellen und die aktuell notwendige Hilfe zu leisten, muss gleichzeitig Vorsorge getroffen werden, auch zukünftig Flüchtlinge aufnehmen und Not lindern zu können. Um ein Bild zu gebrauchen: Wir haben uns auf einen Marathonlauf begeben und dürfen nicht den Fehler machen, die Strecke im Sprinttempo anzugehen. Konkret bedeutet dies: Wir können stolz sein auf all das, was wir in den Gemeinden und Verbänden unseres Bistums im Laufe dieses Jahres in der Flüchtlingsarbeit geleistet haben. Ehrenamtliche und hauptberufliche Helferinnen und Helfer haben dazu beigetragen, dass eine große Zahl von Flüchtlingen in unsere Gesellschaft aufgenommen wurde und der Beitrag der Gruppen und Initiativen im Umfeld der Kirche von der Gesellschaft als unverzichtbar anerkannt wird. Gleichzeitig sollten wir uns bemühen, aktuell Überforderungen zu vermeiden und nachhaltige, stabile Strukturen der Unterstützung und Hilfe aufzubauen. Dieses Heft benennt dazu einige gute Beispiele aus der Flüchtlingsarbeit der Gemeinden und Verbände in unserem Bistum.

Unsere Solidarität bleibt gefordert

Das Bild vom Marathonlauf macht noch auf etwas Weiteres aufmerksam. Auf einer solchen langen Distanz passiert immer wieder etwas Unvorhergesehenes, vieles lässt sich nicht planen. Übertragen auf die Flüchtlingspolitik und die Flüchtlingshilfe: Die Forderung nach endgültigen politischen Lösungen ist zwar verständlich aber unrealistisch. Wir können und wir dürfen nicht von der Politik erwarten, dass sie bereits heute Lösungen für all die Probleme hat, die sich morgen oder übermorgen stellen werden. In anderen Politikfeldern wird sich auch die Flüchtlings-

politik nur Stück für Stück den „richtigen“ Lösungen annähern können. Dies gilt natürlich auch für uns selbst im Flüchtlingsengagement in Kirche und Caritas: Wir dürfen nicht von uns erwarten, dass wir für alle Probleme, die die Gesellschaft (noch) nicht gelöst hat, schon die Lösung zur Hand haben. Was man allerdings von uns erwarten darf: Die klare Orientierung am Auftrag Jesu Christi, der in dem Leitbildspruch „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35) zum Ausdruck kommt (vgl. Beitrag von Dr. Christian J. Müller). Diese Solidarität gilt für uns gerade dann, wenn aus der Unzufriedenheit mit dem bisher Erreichten und der Angst vor dem Kommenden Ablehnung und Abschottung entstehen.

Von der Aufnahme zur Integration

Ein Blick in die Zukunft der Flüchtlingsarbeit und Flüchtlingspolitik darf nicht bei der Notwendigkeit der weiteren Hilfestellung bei der Aufnahme von neuen Flüchtlingen stehen bleiben. Viele von denen, die heute als Asylsuchende zu uns kommen, werden nach Abschluss ihres Verfahrens für einen langen Zeitraum bei uns bleiben. Wenn wir keine Parallelgesellschaft mit all ihren Verwerfungen und Gefährdungen des sozialen Friedens wollen, sollten wir eher heute als morgen alles unternehmen, um diejenigen Flüchtlinge, die bei uns bleiben, in unsere Gesellschaft hineinzunehmen. Dabei ist die Integration der Flüchtlinge in unsere Gesellschaft nicht nur eine rein christliche Konsequenz aus dem eben zitierten Leitbild des Matthäus-Evangeliums oder eine menschenfreundliche Option aus humanistischer Sicht.

Soziale, kulturelle und ökonomische Integration

Auch eine rein wirtschaftliche Betrachtung führt uns zu keinem anderen Ergebnis: Die Integration der Flüchtlinge zum Beispiel ins Arbeitsleben wird sicherlich erhebliche Kosten etwa für Sprachkurse oder die berufliche Ausbildung verursachen, gleichzeitig stellen diese neuen und zusätzlichen Arbeitskräfte aber eine wichtige Ressource für das zukünftige wirtschaftliche Wachstum und Wohler-

gehen unserer Volkswirtschaft dar. Nicht nur unsere sozialen Sicherungssysteme werden davon profitieren, sondern gerade angesichts des überdurchschnittlich hohen Bildungsstandes vieler Flüchtlinge wird sich zum Beispiel das Fachkräfteproblem bei gelungener Integration in wenigen Jahren deutlich verschoben haben.

Die Integration von Flüchtlingen in unsere Gesellschaft ist eine komplexe Herausforderung – eine rein berufliche Betrachtungsweise greift auf jeden Fall zu kurz. Gerade kirchliche und caritative Gruppen und Initiativen können meiner Meinung nach einen wichtigen Beitrag zur sozialen und kulturellen Integration leisten; sprachliche Bildung wird dabei immer eine besondere Rolle spielen.

Von der Integration zur Inklusion

Bei all dem dürfen wir nicht bei einer Betrachtungsweise stehen bleiben, die den Integrationsprozess als eine möglichst reibungslose Angleichung der Migrantinnen und Migranten an die aufnehmende deutsche Gesellschaft versteht. Ausgehend von unserem christlichen Menschenbild, das jedem Menschen die gleiche Würde zuspricht, muss für uns die vollständige Teilhabe der Migrantinnen und Migranten an allen gesellschaftlichen Prozessen das selbstverständliche Ziel sein. In dem Maße, wie diese Menschen mit ihrer je individuellen Geschichte und Herkunft selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft werden, wird sich auch unsere Gesellschaft ändern – sie wird bunter, vielfältiger, offener, toleranter und gastfreundlicher. Und das ist doch nach allem ein Ziel, für das es sich einzutreten lohnt!



Heinz-Josef Kessmann
Diözesancaritasdirektor Münster
kessmann@caritas-muenster.de

Asyl von A – Z

In der Debatte um die Menschen, die nach Deutschland flüchten, spielen auf vielerlei Weise gesetzliche Regelungen, Definitionen und Begriffe eine entscheidende Rolle. Ein komprimierter Überblick kann helfen zu wissen, worüber gesprochen wird.

Abschiebung

Die Abschiebung ist die von Behörden erzwungene Ausreise von Menschen in ein anderes Land. Abschiebungen werden fast immer per Flugzeug durchgeführt. Teilweise finden Abschiebungen in Polizeibegleitung statt, auch werden dabei manchmal Zwangsmittel wie Fesselungen und ruhigstellende Medikamente verwendet. Die Abschiebung zieht ein Wiedereinreiseverbot nach sich. Dieses Verbot kann auf Antrag befristet werden. Wer trotz Verbots wieder einreist, auch wenn die Abschiebung schon viele Jahre her ist, macht sich strafbar.

Abschiebungshaft

Abschiebungshaft ist die Inhaftierung von Menschen, die in Kürze abgeschoben werden sollen. Sie kann bis zu 18 Monate dauern. Vielfach kommen Männer, aber auch Familien und Jugendliche ab 16 Jahren, in Abschiebungshaft.

Altfallregelung

(siehe Bleiberechtsregelung)

Aufenthaltserlaubnis

Die Aufenthaltserlaubnis ist ein Dokument, mit dem Ausländer befristet legal in Deutschland leben können. Sie gilt nur für eine bestimmte Zeit, meist zwischen einem halben und drei Jahren. Sie wird aus unterschiedlichen Gründen erteilt, zum Beispiel wegen einer Asyl- anerkennung, aus humanitären Gründen oder wegen Familiennachzugs.

Aufenthaltsgesetz

Im Aufenthaltsgesetz werden die wichtigsten Regelungen über den Aufenthalt von Ausländern und Ausländerinnen in Deutschland getroffen.

Aufenthalts gestattetung

Aufenthalts gestattetung heißt das Papier,

das ein Flüchtling erhält, solange das Asylverfahren läuft. Damit ist der Flüchtling legal in Deutschland, unterliegt aber vielen Einschränkungen.

Ausweisung

Eine Ausweisung ist ein Verwaltungsakt, mit dem jemand zur Ausreise aus Deutschland verpflichtet wird, zum Beispiel aufgrund von Straffälligkeit. Die Ausweisung wird häufig mit der Abschiebung verwechselt, ist aber nicht dasselbe. Gegen einen Ausweisungsbescheid kann man klagen. Erst wenn die Ausweisung rechtskräftig ist, muss der Betroffene ausreisen. Tut er dies nicht, droht die Abschiebung.

Asylbewerberleistungsgesetz

Im Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) wird unter anderem geregelt, dass Asylsuchende, Geduldete und teils auch Menschen mit Aufenthaltserlaubnis geringere Sozialleistungen erhalten als üblich.

Asylberechtigte

Asylberechtigte sind diejenigen, die im Asylverfahren nach Art. 16 a des Grundgesetzes anerkannt wurden. Sie erhalten zunächst eine Aufenthaltserlaubnis für drei Jahre. Sofern die Anerkennung nicht widerrufen wird, erhalten sie danach eine Niederlassungserlaubnis.

Asylsuchende / Asylbewerber

Asylsuchende oder Asylbewerber werden Menschen genannt, die sich im Asylverfahren befinden. Im ersten Jahr ihres Aufenthalts ist das Arbeiten verboten, danach stark eingeschränkt. Die staatlichen Sozialleistungen sind rund 35 Prozent niedriger als für Deutsche. Asylsuchende müssen in den ihnen zugewiesenen Unterkünften wohnen. Ihren Aufenthaltsort dürfen sie nicht ohne besondere Erlaubnis verlassen.

Asylverfahrensgesetz

Im Asylverfahrensgesetz sind die wichtigsten Bestimmungen zum Umgang mit Asylsuchenden geregelt. Dazu zählt zum Beispiel die Verteilung der Flüchtlinge auf die Bundesländer, ihre Unterbringung, die Asylantragstellung, Ablauf und genaue Regeln des Asylverfahrens.

Bleiberechtsregelung

Per Bleiberechts- oder Altfallregelung wurde in der Vergangenheit mehrfach langjährig geduldeten Menschen ein gesichertes Aufenthaltsrecht eingeräumt. Dafür waren eine Reihe von Bedingungen zu erfüllen, wie die Unabhängigkeit von staatlichen Leistungen und anderes.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ist die staatliche Asylbehörde. Es hieß früher „Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge“ und ist unter anderem zuständig für die Durchführung von Asylverfahren.

Duldung

Die Duldung ist eine Bescheinigung darüber, dass die Abschiebung vorerst nicht vollzogen wird. Eine Duldung erhält, wer Deutschland verlassen muss, aber (noch) nicht abgeschoben werden kann, etwa weil kein Pass vorliegt, wegen einer Erkrankung oder weil es keinen Weg gibt, eine Kriegsregion anzufliessen.

Dublin-Verordnung

Die europäischen Staaten haben miteinander verabredet, dass jeder Flüchtling nur in einem einzigen EU-Staat ein Asylverfahren erhalten soll. Welcher Staat dies im Einzelfall ist, haben sie in der „Dublin-Verordnung“ geregelt.

Meist gilt, dass derjenige Staat für das Asylverfahren zuständig ist, den der Flüchtling zuerst betreten hat. Wenn also ein Flüchtling über Italien nach Deutschland eingereist ist, lehnt die Bundesrepublik es ab, ein Asylverfahren durchzuführen und betreibt die Abschiebung der Betroffenen nach Italien.

Flüchtling

Ein Flüchtling im engeren Sinne ist jemand, dem aufgrund der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) der rechtliche Status eines Flüchtlings zuerkannt wurde. Wenn in den Medien und der öffentlichen Diskussion von Flüchtlingen gesprochen wird, sind zumeist auch Asylsuchende und Geduldete gemeint.

Flughafenverfahren

Die so genannten Flughafenverfahren sind Asylsonderverfahren, die mit der Änderung des Grundrechts auf Asyl 1992 eingeführt wurden. Sie betreffen Asylsuchende aus als „sicher“ geltenden Herkunftsländern und alle Flüchtlinge ohne Ausweis, die an einem Flughafen Asyl beantragen. Wer im Flughafenverfahren als „offensichtlich unbegründet“ abgelehnt wird, kann abgeschoben werden, ohne dass ein Gericht die Asylentscheidung noch einmal überprüft.

Genfer Flüchtlingskonvention (GFK)

Die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) ist die wichtigste völkerrechtliche Vereinbarung darüber, wer als Flüchtling anerkannt wird und damit internationalen Schutz genießt. Sie stammt aus dem Jahr 1951. Mehr als 100 Staaten, auch Deutschland, haben sie unterzeichnet. Im deutschen Aufenthaltsrecht ist festgelegt, dass niemand abgeschoben werden darf, der die Flüchtlingsdefinition der GFK erfüllt.

GFK-Flüchtlinge

Als GFK- oder Konventionsflüchtlinge bezeichnet man Menschen, die auf der Grundlage der Genfer Flüchtlingskonvention nach § 60 Abs. 1 AufenthG anerkannt werden.

Härtefallregelung

Über die gesetzliche Härtefallregelung können Menschen ein Aufenthaltsrecht

erhalten, die sich in einer besonders schwierigen Lage befinden. Ob eine Person oder Familie als Härtefall anerkannt wird, entscheiden die Innenministerien der Bundesländer, wenn die Härtefallkommission oder der Petitionsausschuss des jeweiligen Landes sie darum bittet.

Illegalisierte

Illegalisierte, behördlich: Illegale sind Menschen ohne Papiere, also ohne Aufenthaltsrecht. Schätzungen über die Zahl der Illegalisierten in Deutschland schwanken zwischen 500 000 und 1,5 Millionen.

Menschen ohne Papiere

(siehe Illegalisierte)

Niederlassungserlaubnis

Wer eine Niederlassungserlaubnis besitzt, darf für eine unbefristete Zeit in Deutschland leben und arbeiten. Abhängig vom Grund des Aufenthalts muss man unterschiedliche Bedingungen erfüllen, um sie zu erhalten: meist jahrelanger rechtmäßiger Aufenthalt, Sozialhilfeunabhängigkeit und einiges mehr. Unter bestimmten Bedingungen kann die Niederlassungserlaubnis wieder entzogen werden.

Passpflicht

Auch Ausländer unterliegen in Deutschland der Passpflicht. Flüchtlinge können aber oft nur ohne oder mit falschem Pass in einen anderen Staat entkommen. Sofern die illegale Einreise den Behörden unverzüglich angezeigt wird, zum Beispiel durch einen Asylantrag, darf ein Flüchtling laut GFK nicht dafür bestraft werden.

Residenzpflicht

Als Residenzpflicht bezeichnet man die Verpflichtung von Asylsuchenden und Geduldeten, ihren Wohnsitz in der Stadt beispielsweise dem Landkreis, manchmal dem Bundesland, zu nehmen, in dem die für sie zuständige Ausländerbehörde ist. Wollen sie diesen Bereich verlassen, zum Beispiel um Verwandte zu besuchen, müssen sie zuvor eine schriftliche Erlaubnis erbitten. Der Verstoß gegen die Residenzpflicht wird mit einem Bußgeld bestraft, im Wie-

derholungsfall droht ein Strafverfahren. Flüchtlingsorganisationen fordern seit langem die Abschaffung der Residenzpflicht.

Widerruf

Der Widerruf ihres Asylrechts droht anerkannten Flüchtlingen, wenn die Asylgründe nicht mehr bestehen. Betroffen waren in den letzten Jahren vor allem Flüchtlinge aus dem Irak, der Türkei, Kosovo, Afghanistan, Iran, Sri Lanka und anderen Staaten.

Zuwanderungsgesetz

Das Zuwanderungsgesetz ist seit 1. Januar 2005 in Kraft. Es ist eigentlich ein ganzes Gesetzespaket, das Paragraphen in mehreren Gesetzen, zum Beispiel dem Asylverfahrensgesetz oder dem Asylbewerberleistungsgesetz, geändert hat. Außerdem enthält es ein neues Gesetz, das Aufenthaltsgesetz, das das alte Ausländergesetz abgelöst hat.¹

Quelle: www.proasyl.de

Bücher



Migration als Ort der Theologie

Migration ist ein aktuelles Thema, das unter verschiedenen Gesichtspunkten debattiert und analysiert wird. Die Autoren nehmen die theologische Bedeutung des Phänomens in den Blick und plädieren für eine migrationssensible Theologie, die in der Globalisierung menschlicher Mobilität ein Zeichen der Zeit erkennt. Dabei wird deutlich, dass Migration einen theologiegenerativen Ort verkörpert, sodass bereits von einer Theologie der Migration die Rede ist.

Tobias Keßler (Hg.): Migration als Ort der Theologie. Weltkirche und Mission 4, Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2014, 29,95 Euro



Migration gerecht gestalten

Die Autoren thematisieren die empirischen Befunde zu Art und Größe von Migrationsbewegungen nach Deutschland, den rechtlichen Status unterschiedlicher Migrantengruppen und die damit verbundenen Erwerbs- und Integrationsmöglichkeiten, die Problematik der Migration für die Herkunftsländer sowie Ziele, Akteure und politische Handlungsfelder bei der Integration von Migranten in Deutschland.

Martin Dabrowski, Judith Wolf, Karlies Abmeier (Hg.): Migration gerecht gestalten, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2015, 24,90 Euro



Bekenntnisse eines Menschenhändlers

Ärmliche, mit Flüchtlingen überladene Fischerboote, abgerissene Gestalten in Auffangslagern prägen das Bild illegaler Immigration. Dass die Not Zehntausender auch ein äußerst lukratives Geschäft ist, wird uns dagegen kaum bewusst. Tatsächlich steht hinter den Menschenströmen, die jedes Jahr nach Europa gelangen, ein riesiges Netzwerk von Schleppern und Schleusern, aber auch hochprofessionellen Geschäftsleuten, denn mit dem illegalen Grenzübertritt lassen sich Milliarden verdienen, wie die Augenzeugenberichte von Menschenhändlern belegen.

Andrea di Nicola, Giampaolo Musumeci: Bekenntnisse eines Menschenhändlers. Das Milliardengeschäft mit den Flüchtlingen, Antje Kunstmann Verlag, München 2015, 18,95 Euro



Über das Meer

Vor unseren Augen spielt sich eine doppelte humanitäre Katastrophe ab: Der syrische Bürgerkrieg fordert nach wie vor zahllose Menschenleben. Millionen Syrer sind auf der Flucht. Einige von ihnen wagen von Ägypten aus die Überfahrt nach Europa. Bei diesem Unterfangen sterben Jahr für Jahr Hunderte Menschen, das Mittelmeer ist damit die gefährlichste Seegrenze der Welt. Der „Zeit“-Reporter Wolfgang Bauer hat syrische Flüchtlinge begleitet. Er schildert die Schicksale und die dramatischen Umstände der Flucht.

Wolfgang Bauer: Über das Meer. Mit Syrern auf der Flucht nach Europa, Suhrkamp Verlag, Berlin 2014, 14 Euro



Im Meer schwimmen Krokodile

Als Enaiat eines Morgens erwacht, ist er allein. Er hat nichts als seine Erinnerungen und die drei Versprechen, die er seiner Mutter gegeben hat. Mit dem Ziel, ein besseres Leben zu finden, begibt er sich auf eine lange Reise Richtung Westen. Er durchwandert die Länder des Ostens bis nach Europa. Er reist auf Lastwagen, arbeitet, schlägt sich durch, lernt das Leben von seiner grausamen Seite kennen. Und trotzdem entdeckt er, was Glück ist. Eine wahre Geschichte, die uns den Glauben an das Gute zurückgibt.

Fabio Geda: Im Meer schwimmen Krokodile. Eine wahre Geschichte, Albrecht Knaus Verlag, München 2011, 16,99 Euro



Zuhause kann überall sein

Ein Mädchen muss vor dem Krieg fliehen. In dem neuen Land ist alles fremd, sogar der Wind bläst anders und die neue Sprache ist wie ein kalter Wasserfall. Zum Glück kann sich das Mädchen in ihre Erinnerungen und ihre alte Sprache kuscheln wie unter eine große, weiche Decke. Im Park lernt sie ein anderes Mädchen kennen. Schaukeln und Spielen machen auch ohne gemeinsame Sprache Spaß, aber bald lernt das Mädchen täglich neue Wörter. Ein wunderbares Bilderbuch, das einen ausgesprochen poetischen und literarischen Blick auf die aktuelle Flüchtlingssituation ermöglicht. (Verlagsangabe: ab 5 Jahre)

Freya Blackwood, Irena Kobald: Zuhause kann überall sein, Knesebeck Verlag, München 2015, 12,95 Euro



Der rote Mantel

Laternenfest und Martinsgans – kein anderer Heiliger ist im Jahreslauf ähnlich präsent wie der Heilige Martin. Ein Blick auf das derzeitige Weltgeschehen, auf die zahlreichen Krisenherde und Katastrophengebiete zeigt, wie aktuell auch jene Geste ist, für die er am meisten bekannt ist: Hilfsbereitschaft, Mitgefühl, Empathie – Teilen selbst dann, wenn damit eine eigene Einschränkung verbunden ist. In der Erzählung über den Buben Amir, der gemeinsam mit seinem Vater in einer Notsituation Aufnahme in einem Lager findet, aktualisiert der Autor mit Illustrationen von Birgitta Heiskel diese zentrale Botschaft des Heiligen Martin. (Verlagsangabe: ab 4 Jahre)

Heinz Janisch: Der rote Mantel. Die Geschichte vom Heiligen Martin, Tyrolia-Verlag, Innsbruck 2015, 14,95 Euro

Zeitschriften

Impulse für die Pastoral, 02/2015

Die Ausgabe 2/2015 der Zeitschrift Impulse für die Pastoral des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes in Freiburg widmet sich den übergreifenden Zugängen zur pastoralen Herausforderung durch Migration, Asyl und Flucht. Anregend sind vor allem die vielfältigen Erfahrungen aus der Praxis der Flüchtlingsarbeit in der Erzdiözese Freiburg. Eine Zusammenstellung von Medien und Material für die konkrete Praxis rundet die Ausgabe ab.

vertrieb@seelsorgeamt-freiburg.de

Download unter www.seelsorgeamt-freiburg.de/impulse

Herder-Korrespondenz, Oktober 2015

Unter anderem: Kerstin Griese: Flüchtlinge aufnehmen, Perspektiven bieten, Zuwanderung gestalten / Bundesentwicklungsminister Gerd Müller: „Die Flüchtlingsproblematik kann in Deutschland gelöst werden.“

Herder-Korrespondenz, November 2015

Unter anderem: Klaus Mertes: Es gibt kein Zurück. Die aktuelle Flüchtlingskrise markiert eine Wendezeit / Frido Pflüger vom Jesuiten- Flüchtlingsdienst: „Bildung ermöglichen.“ / Alexander-Kenneth Nagel: Identität und Innovation. Flucht, Migration und religiöse Pluralisierung in Deutschland

Ok, Ordenskorrespondenz, Zeitschrift für Fragen des Ordenslebens

Unter anderem: Hanan Youself RGS: Flüchtlingshilfe der Schwestern vom Guten Hirten im Libanon / Yves Kingata: Asyl als ultima ratio und Zuflucht für Menschenwürde / Monika Edinger CSR: Orden und Flüchtlinge
Birgit Stollhoff CJ: Nachbarschaft als Nachfolge

Filme



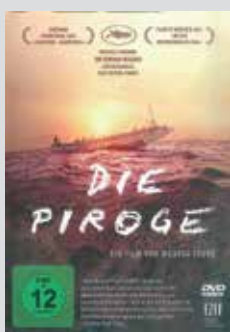
Flucht ins Ungewisse – Bahar im Wunderland

DVD-0731

35 min/f – Sebastian Freisleder – Deutschland 2015

Der Film erzählt die Geschichte von Bahar und ihrem Vater, zwei Menschen auf der Flucht. Auf illegalem Weg nach Deutschland gelangt, versuchen sie, sich „unsichtbar“ zu machen. Als der Vater von der Polizei verhaftet wird, ist das Mädchen plötzlich auf sich allein gestellt. Auf der Suche nach ihm begibt sich Bahar auf eine Odyssee durch eine für sie völlig fremde Welt. – Durch seine ausdrucksstarke Bildsprache vermittelt der Film, wie sich das Leben als Flüchtling anfühlen kann, erzählt aber auch von der Macht der Fantasie. Der mit dem Deutschen Menschenrechtsfilmpreis 2014 (Kategorie Bildung) ausgezeichnete Film bietet zahlreiche Ansatzpunkte, um Themen wie Flucht, Migration, Asyl und Menschenwürde anzusprechen. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Asyl, Flucht, Globalisierung, Krieg, Menschenrechte, Migration. Ab 12.



Die Piroge

DVD-0734

87 min/f – OmU – Moussa Touré – Frankreich/Senegal/Deutschland 2012

Der Film des senegalesischen Filmemachers Moussa Touré stellt eindrücklich die Situation von Menschen auf einer Piroge vor, eines jener Flüchtlingsboote, die sich auf den gefährlichen Weg über das Mittelmeer nach Europa machen. Die Schicksalsgemeinschaft an Bord der Piroge ist eine zufällige Mischung von Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten. Es gibt einige, die von einer Künstlerkarriere in Europa träumen, während andere sich realistisch als Feldarbeiter in Andalusien sehen. Manche Männer sind Fischer, andere haben das Meer noch nie gesehen. Sprachliche Hürden spielen ebenso eine Rolle wie gegensätzliche Überzeugungen. Da gibt es den zweifelnden Kapitän Baye Laye, der das ganze Vorhaben am liebsten abblasen würde, und den Schlepper Lansana, der sich selbst nach einem besseren Leben sehnt. – Der bildgewaltige Film ist ein leidenschaftliches Plädoyer für mehr Menschlichkeit, welches das Schicksal von Millionen Bootsflüchtlingen stellvertretend sichtbar macht. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Zusatzinformationen und didaktischen Hinweisen im Begleitheft.

Themen: Afrika, Armut, Flucht, Globalisierung, Hoffnung, Menschenrechte, Migration. Ab 14.



Heute bin ich Samba

DVD-0736

114 min/f – Olivier Nakache, Eric Toledano – Frankreich 2014

Schon zehn Jahre lebt der Senegalese Samba als Illegaler in Frankreich, wohnt bei seinem Onkel in Paris und schlägt sich mit Aushilfsjobs durch. Als ihm endlich ein fester Job angeboten wird, erlaubt er sich wieder, seinen Traum von einer Karriere als Restaurantkoch zu träumen. Sambas Anfrage bei den Behörden nach einer Aufenthaltsgenehmigung wird jedoch abgelehnt; er landet in Abschiebehaft. Eine Hilfsorganisation setzt sich für ihn ein und erreicht seine vorläufige Entlassung. Seine Probleme sind damit allerdings nicht gelöst. Samba hangelt sich weiterhin, gemeinsam mit seinem Freund Wilson, als Illegaler von einem Job zum nächsten und trifft dabei, in seinem Kampf um Legalität, immer wieder auf die ehrenamtlich als Sozialarbeiterin arbeitende Alice. Die sensible junge Frau, die nach einem Burn-out ihren gut bezahlten Job an den Nagel gehängt hat, beherzigt bei ihrem sozialen Engagement allerdings nicht den Rat einer Kollegin, zu den Hilfesuchenden auf Distanz zu bleiben. So entsteht, trotz großer gesellschaftlicher Unterschiede, eine zarte Beziehung zwischen Alice und Samba. – Der Film erzählt, einerseits unterhaltsam, andererseits ernst und nachdenklich stimmend, vom schwierigen Alltag illegaler Einwanderer und von der Begegnung zwischen Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und gesellschaftlicher Schichten.

Themen: Asyl, Außenseiter, Freundschaft, Identität, Integration, Interkulturelles Lernen, Migration. Ab 14.

Internet

Unter www.unsere-seelsorge.de finden Sie eine kommentierte Linkliste als Download zu vielen Aspekten rund um die Stichworte Flucht, Flüchtlinge, Migration und Asyl, die Ihnen die Suche nach den für Sie wichtigen Informationen erleichtert:

www.bamf.de

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)

www.jesuiten-fluechtlingsdienst.de

Jesuiten Flüchtlingsdienst
Deutschland (JRS)

www.bmi.bund.de

Bundesministerium des Innern
(BMI)

www.amnesty.de

Amnesty International –
Deutsche Sektion

www.bundesregierung.de

Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration

www.ggua.de

Gemeinnützige Gesellschaft zur
Unterstützung Asylsuchender e.V.
(GGUA)

www.frnrw.de

Flüchtlingsrat NRW e.V.

bistum-muenster.de/muttersprachen

Referat Seelsorge für Katholiken
anderer Muttersprache

www.caritas-international.de

Caritas international

www.borromaeusverein.de

Borromäusverein

www.uno-fluechtlingshilfe.de

UNO-Flüchtlingshilfe

www.kirchenasyl-ms.de

Netzwerk Kirchenasyl Münster

www.pro-asyl.de

Bundesarbeitsgemeinschaft PRO
ASYL

www.itpol.de

Institut für Theologie und Politik

Jahr der Barmherzigkeit

Das außerordentliche Heilige Jahr wurde von Papst Franziskus ausgerufen. Es beginnt am 8. Dezember 2015, dem Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, und endet am 20. November 2016 mit dem Christkönigssonntag.

Alle Veranstaltungen, die es im Bistum geben wird, werden im Internet unter www.bistum-muenster.de/barmherzigkeit vorgestellt.

Eine Broschüre, die von der Hauptabteilung Seelsorge herausgegeben wurde, kann dort online bestellt werden.

Weitere Informationen zum Jahr der Barmherzigkeit bietet auch die Internetseite der Deutschen Bischofskonferenz:

www.dbk.de/themen/heiliges-jahr

Themenschwerpunkt der
nächsten Ausgabe von
Unsere Seelsorge

Firmpastoral



Menschen
auf der

Flucht

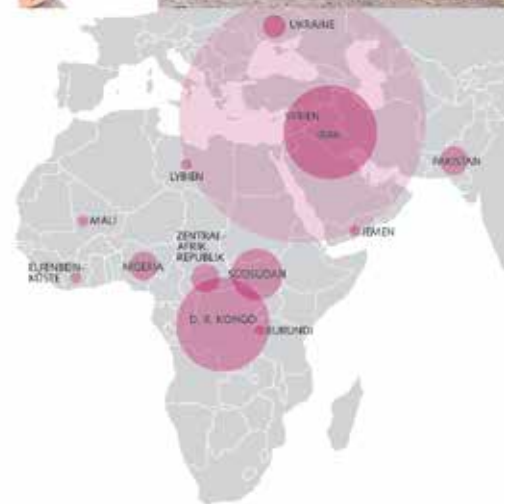
60 Millionen Menschen auf der Suche nach Frieden und Heimat

Die Zahl der Menschen, die vor Gewalt und Terror, Hunger und Katastrophen fliehen müssen, hat einen historischen Höchststand erreicht. Die meisten Flüchtlinge sind Binnenvertriebene, viele weitere werden von sogenannten Entwicklungsländern aufgenommen. Hier hilft missio gemeinsam mit den Projektpartnern vor Ort diesen notleidenden Menschen.

Das „Info weltweit – Flucht“ informiert über Flüchtlingsschicksale, missio-Projekte und Solidaritätsaktionen, mit denen Sie Menschen auf der Flucht beistehen können.

Weitere Informationen unter:
www.missio-hilft.de/fluechtlingshilfe

**Jetzt kostenlos
bestellen!**



missio
glauben.leben.geben.



missio
Internationales
Katholisches
Missionswerk e.V.
Goethestraße 43
52064 Aachen

Bestellungen unter:
Tel.: 0241/7507-350
bestellungen@missio.de

Best.-Nr.: 198015